

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die 1. Spalte, Zeile 15 Pf.
Unter Eingeladent:
30 Pf.

**Inseraten-
Kunstmekken:**
Invalidentent,
Hansstein & Vogler,
Hudolf Hoffe,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
Köln, Krefeld, Bonn,
Düsseldorf,
Köln, Krefeld,
Köln, Krefeld,
u. s. w.

Ar. 130.

Sonnabend, den 4. November 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zur Kaiserreise nach England schreibt man aus Berlin: Die Reise wird eine rein familiäre sein; sie entbehrt jedes politischen Charakters: es ist, wie wir versichern können, nur ein Besuch, den der Enkel seiner hochbetagten Großmutter macht. Deutschland hält nach wie vor im Kriege zwischen England und Transvaal an der striktesten Neutralität fest; kein Titelchen wird davon abgewichen werden und es ist ganz verkehrt, zu behaupten, daß Deutschland dadurch von seiner neutralen Stellung abgewichen und eine Schwelung zu Gunsten Englands vollzogen hätte, daß der Kaiser den englischen Boden betritt.

Ueber die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Nikolaus in Potsdam verlautet in Berliner amtlichen Kreisen, daß die Ankunft des russischen Kaiserpaars voraussichtlich am heutigen Sonnabend erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens ist noch nicht bekannt. Aus Wunsch des Czaren unterbleibt jeder offizielle Empfang, wie überhaupt der ganze Besuch einen lediglich privaten Charakter tragen soll. Der Aufenthalt der russischen Gäste dürfte von kürzester Dauer sein, vielleicht nicht länger als eine Stunde währen. Dann erfolgt die Weiterreise nach Sibirien.

Die Bekanntgabe des neuen Flottenplanes der Reichsregierung erregt nicht nur im Reich, sondern auch außerhalb Deutschlands erhebliches Aufsehen, wie nicht anders zu erwarten stand. Zumal in England muß naturgemäß die geplante Verstärkung unserer Marine dem lebhaftesten Interesse begegnen und es lag nahe, daß man dort das Vorgehen des Reichsmarineamts speziell aus der Besorgnis vor dem Uebergewichte der britischen Seemacht erklären würde. Erfreulicherweise verzichten jedoch die englischen Blätter auf die Geltendmachung einer solchen Auffassung, offenbar in der Erkenntnis, daß die allgemeine Weltlage nicht lediglich durch deutsch-englische Interessengegensätze charakterisiert werde und daß der Wunsch nach einer Erhöhung unserer Rüstungen zur See auch durch eine Reihe anderer Faktoren verständlich erscheine. Ein Bild von ihrer Auffassung giebt nachstehende Londoner Mittheilung: „Der deutsche Flottenvermehrungsplan wird von den englischen Blättern nicht gerade freudig begrüßt. Die „Times“ sagt: Man kann kaum von uns erwarten, daß wir die Politik Deutschlands bewillkommen, welche einen erheblichen Zuwachs zu unserem Flottenetat bewirken dürfte; dennoch muß man zugeben, daß Deutschlands wachsender Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessire sich lebhaft für Flottensachen und verstände mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Der Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessire sich lebhaft für Flottensachen und verstände mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das erste Semester des laufenden Etatsjahres hat die Summe von 368,2 Millionen oder 3,9 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Die Zölle haben zwar noch immer ein Minus und zwar von 8,1 Millionen infolge der verringerten Getreidezufuhr zu verzeichnen, auch die Branntweinmaterialsteuer weist ein Weniger von 1,2 Millionen auf, dagegen erbrachte die Zuckersteuer ein Mehr von 7,1 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von 4,9 Millionen, die Brausteuer von 0,8 und die Salzsteuer von 0,7 Millionen. — Von den anderen Einnahmeweigen haben die Reichsstempelabgaben ein kleines Mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Post- und Telegraphenverwaltung ein solches von 12,9 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,2 Millionen ergeben.

Aus Deutsch-Westafrika liegen zwei neuere Mittheilungen von Interesse vor. In dem von verschiedenen Zeitungen in einander widersprechender Fassung gemeldeten Ueberfalle der Missionstation Kribi durch ausständige Bulis weis die amtliche Berichterstattung genauere Angaben zu machen. Danach erfolgte der Angriff der Bulis in Stärke von 500 Mann. Von deutscher Seite theilhaftigen sich nur 7 Polizeisoldaten, 3 Brüder der Mission, 2 Patres und 5 Kaufleute am Kampfe. Von den Polizeisoldaten erlitt einer einen Kopfschuß, ein anderer einen Schuß in den Arm. Die Bulis hatten anscheinend starke Verluste. Als der Woermann-Dampfer sichtbar wurde, zogen sich die Bulis zurück, nachdem sie die Mission und die kleinen Zweigstationen auf der linken Flussseite vollständig ausgeraubt hatten. Wenn es den Bulis nicht gelungen ist, die Küstenplätze und insbesondere Kribi zu nehmen, so ist dies in erster Linie dem Freiherrn v. Malfen zu verdanken, der durch geradezu heldenhafte Vertheidigung der ihm anvertrauten Position die Station Kribi gegen den Ansturm eines mehr als zwanzigfach überlegenen Feindes hielt. Nach den letzten Meldungen des Freiherrn v. Malfen ist die Ruhe nunmehr vorläufig gesichert. — In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung der Kölner Ab-

theilung der Kolonialgesellschaft hielt Oberleutnant Dominik einen Vortrag über die Kämpfe im Hinterlande von Kamerun, in welchem er mittheilte: Nach den neuesten Meldungen sei es Hauptmann Kampy gelungen, den Sultan von Tibuti in seine Gewalt zu bekommen. Hauptmann Kampy werde den Sultan nach der Küste führen. Die deutsche Flagge wehe nun auch im Hinterlande von Kamerun. Den Sklavensjagen sei ein Ende gemacht. Die Leute aus dem Hinterlande würden an die Küste kommen, um auf den Pflanzungen Geld zu verdienen. Dem Mangel an großem Vieh an der Küste werde durch die Viehherden des Inneren abgeholfen; auch brauchten für die Schutztruppe keine Muhamedaner aus den englischen Kolonien angeworben zu werden, da man das erforderliche Material aus den deutschen Kolonien ergänzen könne.

Oesterreich-Ungarn. In den jüngsten Mittheilungen über Ungehorsamsbekundungen ungarischer Reservisten wird aus Pest noch gemeldet: Nachdem jene Reservisten, die statt „hier“ sich ungarisch mit „jelen“ bei der kürzlich stattgehabten Kontrollversammlung gemeldet hatten, militärbehördlich bestraft worden waren, veranstalteten Universitätsstudenten eine Protestversammlung. (Also bewahrheitet sich die Nachricht von ihrer Begnadigung durch den Kaiser nicht.) 2000 Studenten nahmen nach mehreren Reden unter stürmischen Rufen „Abzug, Szell!“ „An die Laterne mit Kriegshammer“ eine Resolution an, welche den Vorgesang der Militärbehörden und ebenso des Ministerpräsidenten als Landesverrath bezeichnet. Die Studenten zogen dann zum liberalen Klub und demonstrieren dort; Rufe „An die Laterne mit Szell und Kriegshammer“ wurden laut, bis ein großes Polizeiaufgebot sie zerstreute und mehrere Verhaftungen vornahm. Diese Studentenkundgebung fand an mehreren Tagen Fortsetzungen. Viele Hunderte Studenten und eine große Menschenmenge zogen u. A. am Dienstag vor den Klub der Unabhängigkeitspartei, wo Rufe: „Abzug Regierung!“ ausgebracht und Rufe: „Lieber jungen wurden. Ruffuth richtete eine Ansprache an die Menge. Ein weiterer Umzug der Massen durch die Straßen wurde wiederum durch energisches Einschreiten der Polizei verhindert, welche jetzt sieben Verhaftungen vornahm.

Großbritannien. Daß eine Intervention der europäischen Großmächte bei dem südafrikanischen Kriege bis auf Weiteres nicht mehr zu erwarten ist, dürfte jetzt feststehen; umso mehr wird gemeldet von internationalen Aktionen allgemeiner Art, besonders einer Emancipation der Verkehrswege nach Südafrika von der ausschließlichen englischen Kontrolle. In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß der deutsche, der österreichische, der russische, der italienische, der

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

In der Einsamkeit ihres Zimmers fragte sie sich, wie sie das ertragen sollte, was früher oder später kommen mußte und härmte sich in beständigem Zwiepalt mit ihrer eigenen Seele, mit ihrem Groll und ihrer Liebe.

Leo und Natalie überhäuften sie mit Beweisen gültiger Fürsorge. Sie thaten, was nur treusorgende Mütter thun konnten und Alexandra fühlte oft tiefe Nahrung und Dankbarkeit, wehrte sich aber dagegen, als wäre diese Empfindung verdammenswerthe Schwäche gewesen.

Sie war tief unglücklich. Kein Tag verging, ohne das Feuer der Eifersucht zu schüren — der Eifersucht auf Margot, die Liebliche, Sanfte. Und eben deshalb konnte auch die junge Griechin nicht, wie Natalie gehofft hatte, gänzlichen Einfluß auf Fräulein von Plankenstein gewinnen. Es gab etwas Entfremdendes zwischen den Mädchen: Alexandra's sorgfältig verorgene Liebe und ihr Schmerz, daß Sidberth die junge nun Margot geschenkt habe.

Nicht um die Welt hätte sie verrathen mögen, was in ihr vorging und wurde dadurch von Stunde zu Stunde schroffer und unzugänglicher.

Kapitel 17.

Sonja's Geisteszustand drohte gänzlich zerrüttet zu werden.

Leo glaubte endlich in ihrem eigenen Interesse darauf dringen zu müssen, daß sie in eine Privatnervenanstalt untergebracht würde, traf aber da auf heftigen Widerstand von Seiten seiner Nichte.

„Es geschieht ja für ihre Sicherheit und weil sie sich nicht länger allein überlassen bleiben darf“, versuchte Natalie zu überreden.

„Nein! Freiwillig würde sie niemals gehen und ich dulde nicht, daß meine Mutter gezwungen wird“, wandte Alexandra leidenschaftlich ein. „Nicht immer ist ihr Geist umnachtet und wenn sie aus diesem Dämmerzustand erwacht, soll sie sich in den gewohnten und ihr lieb gewordenen Räumen finden.“

Allen Vernunftgründen und Vorstellungen setzte das junge Mädchen stets dieselbe Antwort entgegen und sollte sie nicht tief verletzt und den Verwandten noch mehr entfremdet werden, so mußte man nachgeben.

Es geschah denn auch, aber die Dienerschaft im Schloßchen wurde vermehrt und eine verlässliche Wärterin engagirt. Leo und Natalie thaten viel für die Pflege und Behaglichkeit der Einsamen. Sie war von Sorgfalt, ja, sogar von Luxus umgeben und selbst Alexandra mußte zugestehen, daß man dem geliebtesten und verwöhntesten Familienmitgliede nicht mehr bieten könne.

Essensgenüß trat keine Besserung im Befinden der Kranken ein. Ihre Gedanken wurden immer wirrer, ihre Wahnvorstellungen nahmen eine neue Form

an. Sie hatte gänzlich vergessen, daß Günther gestorben war. Das einstige gierige Warten auf seine Rückkehr begann von Neuem und versetzte sie wieder in jene längst vergangene Zeit erbitterten Kampfes mit den Schloßbewohnern, die sie als zwischen ihr und dem Fernen stehend, als die Ursache, daß er immer noch nicht kam, um sie zu holen, betrachtete.

Briska versuchte ihr das auszureden, aber da sie dadurch nur in hochgradige Aufregung versetzt wurde, verbot die Wärterin, Emilie Serdter, alle derartigen Gespräche mit den Worten: „Das reizt sie nur und hilft nicht. Da ist überhaupt nichts mehr zu ändern und zu verbessern. Man darf ihr nicht widersprechen.“ Die Dienerin gehorchte.

Auch Alexandra mußte es aufgeben, die Mutter zu überzeugen. An diesem geknickten Leben war wirklich nichts mehr aufzurichten. Aber mit finsternem Groll, der durch das eigene Leid noch gesteigert wurde, verglich das Mädchen die trost- und hoffnungslose Vereinsamung der Wittwe mit dem heiteren, schönen Familienleben, das im Schloße herrschte.

Margot war der allgemeine, verhäßteste Diebling geworden und selbst so froh, so glücklich. Wie eine Lerche trillernd, flatterte sie umher, wie ein zärtliches Mädchen umschmeichelte sie die Gräfin und den Majorats Herrn und das geschah ohne Berechnung. Es war die Kundgebung eines unschuldigen, dankbaren Herzens. Wenn ihr helles, kindliches Lachen ertönte, lachte man unwillkürlich mit, wenn auch oft ohne zu wissen, über was und dabei war ein so süßer Hauber holder Reinheit über das ganze, quersilberne Figürchen gebreitet.

Exp. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Täglich,
Sonntags und
Sonnabends
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Uebernahme
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
bür von 25 Pf.

Ar. 130.

Sonnabend, den 4. November 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zur Kaiserreise nach England schreibt man aus Berlin: Die Reise wird eine rein familiäre sein; sie entbehrt jedes politischen Charakters: es ist, wie wir versichern können, nur ein Besuch, den der Enkel seiner hochbetagten Großmutter macht. Deutschland hält nach wie vor im Kriege zwischen England und Transvaal an der striktesten Neutralität fest; kein Titelchen wird davon abgewichen werden und es ist ganz verkehrt, zu behaupten, daß Deutschland dadurch von seiner neutralen Stellung abgewichen und eine Schwelung zu Gunsten Englands vollzogen hätte, daß der Kaiser den englischen Boden betritt.

Ueber die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Nikolaus in Potsdam verlautet in Berliner amtlichen Kreisen, daß die Ankunft des russischen Kaiserpaars voraussichtlich am heutigen Sonnabend erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens ist noch nicht bekannt. Aus Wunsch des Czaren unterbleibt jeder offizielle Empfang, wie überhaupt der ganze Besuch einen lediglich privaten Charakter tragen soll. Der Aufenthalt der russischen Gäste dürfte von kürzester Dauer sein, vielleicht nicht länger als eine Stunde währen. Dann erfolgt die Weiterreise nach Sibirien.

Die Bekanntgabe des neuen Flottenplanes der Reichsregierung erregt nicht nur im Reich, sondern auch außerhalb Deutschlands erhebliches Aufsehen, wie nicht anders zu erwarten stand. Zumal in England muß naturgemäß die geplante Verstärkung unserer Marine dem lebhaftesten Interesse begegnen und es lag nahe, daß man dort das Vorgehen des Reichsmarineamts speziell aus der Besorgnis vor dem Uebergewichte der britischen Seemacht erklären würde. Erfreulicherweise verzichten jedoch die englischen Blätter auf die Geltendmachung einer solchen Auffassung, offenbar in der Erkenntnis, daß die allgemeine Weltlage nicht lediglich durch deutsch-englische Interessengegensätze charakterisiert werde und daß der Wunsch nach einer Erhöhung unserer Rüstungen zur See auch durch eine Reihe anderer Faktoren verständlich erscheine. Ein Bild von ihrer Auffassung giebt nachstehende Londoner Mittheilung: „Der deutsche Flottenvermehrungsplan wird von den englischen Blättern nicht gerade freudig begrüßt. Die „Times“ sagt: Man kann kaum von uns erwarten, daß wir die Politik Deutschlands bewillkommen, welche einen erheblichen Zuwachs zu unserem Flottenetat bewirken dürfte; dennoch muß man zugeben, daß Deutschlands wachsender Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessire sich lebhaft für Flottensachen und verstände mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Der Handel und Kolonialbesitz den Schutz durch eine Flotte erster Ordnung beanspruchen; Kaiser Wilhelm interessire sich lebhaft für Flottensachen und verstände mehr davon, als die ungeheure Mehrheit seiner Unterthanen. Es sei jedoch zweifelhaft, wie weit er sein Volk mit sich fortziehen werde. Deutschland müsse verstehen, daß, wenn seine Flottenvermehrung zu einer entsprechenden Erhöhung der englischen Flotte führe, dies keine Eifersucht oder Mißtrauen seitens Englands verrathe.“

Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das erste Semester des laufenden Etatsjahres hat die Summe von 368,2 Millionen oder 3,9 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres ergeben. Die Zölle haben zwar noch immer ein Minus und zwar von 8,1 Millionen infolge der verringerten Getreidezufuhr zu verzeichnen, auch die Branntweinmaterialsteuer weist ein Weniger von 1,2 Millionen auf, dagegen erbrachte die Zuckersteuer ein Mehr von 7,1 Millionen, die Branntweinverbrauchsabgabe von 4,9 Millionen, die Brausteuer von 0,8 und die Salzsteuer von 0,7 Millionen. — Von den anderen Einnahmeweigen haben die Reichsstempelabgaben ein kleines Mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Post- und Telegraphenverwaltung ein solches von 12,9 und die Reichseisenbahnverwaltung von 3,2 Millionen ergeben.

Aus Deutsch-Westafrika liegen zwei neuere Mittheilungen von Interesse vor. In dem von verschiedenen Zeitungen in einander widersprechender Fassung gemeldeten Ueberfalle der Missionstation Kribi durch ausständige Bulis weis die amtliche Berichterstattung genauere Angaben zu machen. Danach erfolgte der Angriff der Bulis in Stärke von 500 Mann. Von deutscher Seite theilhaftigen sich nur 7 Polizeisoldaten, 3 Brüder der Mission, 2 Patres und 5 Kaufleute am Kampfe. Von den Polizeisoldaten erlitt einer einen Kopfschuß, ein anderer einen Schuß in den Arm. Die Bulis hatten anscheinend starke Verluste. Als der Woermann-Dampfer sichtbar wurde, zogen sich die Bulis zurück, nachdem sie die Mission und die kleinen Zweigstationen auf der linken Flussseite vollständig ausgeraubt hatten. Wenn es den Bulis nicht gelungen ist, die Küstenplätze und insbesondere Kribi zu nehmen, so ist dies in erster Linie dem Freiherrn v. Malfen zu verdanken, der durch geradezu heldenhafte Vertheidigung der ihm anvertrauten Position die Station Kribi gegen den Ansturm eines mehr als zwanzigfach überlegenen Feindes hielt. Nach den letzten Meldungen des Freiherrn v. Malfen ist die Ruhe nunmehr vorläufig gesichert. — In der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung der Kölner Ab-

theilung der Kolonialgesellschaft hielt Oberleutnant Dominik einen Vortrag über die Kämpfe im Hinterlande von Kamerun, in welchem er mittheilte: Nach den neuesten Meldungen sei es Hauptmann Kampy gelungen, den Sultan von Tibuti in seine Gewalt zu bekommen. Hauptmann Kampy werde den Sultan nach der Küste führen. Die deutsche Flagge wehe nun auch im Hinterlande von Kamerun. Den Sklavensjagen sei ein Ende gemacht. Die Leute aus dem Hinterlande würden an die Küste kommen, um auf den Pflanzungen Geld zu verdienen. Dem Mangel an großem Vieh an der Küste werde durch die Viehherden des Inneren abgeholfen; auch brauchten für die Schutztruppe keine Muhamedaner aus den englischen Kolonien angeworben zu werden, da man das erforderliche Material aus den deutschen Kolonien ergänzen könne.

Oesterreich-Ungarn. In den jüngsten Mittheilungen über Ungehorsamsbekundungen ungarischer Reservisten wird aus Pest noch gemeldet: Nachdem jene Reservisten, die statt „hier“ sich ungarisch mit „jelen“ bei der kürzlich stattgehabten Kontrollversammlung gemeldet hatten, militärbehördlich bestraft worden waren, veranstalteten Universitätsstudenten eine Protestversammlung. (Also bewahrheitet sich die Nachricht von ihrer Begnadigung durch den Kaiser nicht.) 2000 Studenten nahmen nach mehreren Reden unter stürmischen Rufen „Abzug, Szell!“ „An die Laterne mit Kriegshammer“ eine Resolution an, welche den Vorgesang der Militärbehörden und ebenso des Ministerpräsidenten als Landesverrath bezeichnet. Die Studenten zogen dann zum liberalen Klub und demonstrieren dort; Rufe „An die Laterne mit Szell und Kriegshammer“ wurden laut, bis ein großes Polizeiaufgebot sie zerstreute und mehrere Verhaftungen vornahm. Diese Studentenkundgebung fand an mehreren Tagen Fortsetzungen. Viele Hunderte Studenten und eine große Menschenmenge zogen u. A. am Dienstag vor den Klub der Unabhängigkeitspartei, wo Rufe: „Abzug Regierung!“ ausgebracht und Rufe: „Lieber jungen wurden. Ruffuth richtete eine Ansprache an die Menge. Ein weiterer Umzug der Massen durch die Straßen wurde wiederum durch energisches Einschreiten der Polizei verhindert, welche jetzt sieben Verhaftungen vornahm.

Großbritannien. Daß eine Intervention der europäischen Großmächte bei dem südafrikanischen Kriege bis auf Weiteres nicht mehr zu erwarten ist, dürfte jetzt feststehen; umso mehr wird gemeldet von internationalen Aktionen allgemeiner Art, besonders einer Emancipation der Verkehrswege nach Südafrika von der ausschließlichen englischen Kontrolle. In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß der deutsche, der österreichische, der russische, der italienische, der

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

In der Einsamkeit ihres Zimmers fragte sie sich, wie sie das ertragen sollte, was früher oder später kommen mußte und härmte sich in beständigem Zwiepalt mit ihrer eigenen Seele, mit ihrem Groll und ihrer Liebe.

Leo und Natalie überhäuften sie mit Beweisen gültiger Fürsorge. Sie thaten, was nur treusorgende Mütter thun konnten und Alexandra fühlte oft tiefe Nahrung und Dankbarkeit, wehrte sich aber dagegen, als wäre diese Empfindung verdammenswerthe Schwäche gewesen.

Sie war tief unglücklich. Kein Tag verging, ohne das Feuer der Eifersucht zu schüren — der Eifersucht auf Margot, die Liebliche, Sanfte. Und eben deshalb konnte auch die junge Griechin nicht, wie Natalie gehofft hatte, gänzlichen Einfluß auf Fräulein von Plankenstein gewinnen. Es gab etwas Entfremdendes zwischen den Mädchen: Alexandra's sorgfältig verorgene Liebe und ihr Schmerz, daß Sidberth die junge nun Margot geschenkt habe.

Nicht um die Welt hätte sie verrathen mögen, was in ihr vorging und wurde dadurch von Stunde zu Stunde schroffer und unzugänglicher.

Kapitel 17.

Sonja's Geisteszustand drohte gänzlich zerrüttet zu werden.

Leo glaubte endlich in ihrem eigenen Interesse darauf dringen zu müssen, daß sie in eine Privatnervenanstalt untergebracht würde, traf aber da auf heftigen Widerstand von Seiten seiner Nichte.

„Es geschieht ja für ihre Sicherheit und weil sie sich nicht länger allein überlassen bleiben darf“, versuchte Natalie zu überreden.

„Nein! Freiwillig würde sie niemals gehen und ich dulde nicht, daß meine Mutter gezwungen wird“, wandte Alexandra leidenschaftlich ein. „Nicht immer ist ihr Geist umnachtet und wenn sie aus diesem Dämmerzustand erwacht, soll sie sich in den gewohnten und ihr lieb gewordenen Räumen finden.“

Allen Vernunftgründen und Vorstellungen setzte das junge Mädchen stets dieselbe Antwort entgegen und sollte sie nicht tief verletzt und den Verwandten noch mehr entfremdet werden, so mußte man nachgeben.

Es geschah denn auch, aber die Dienerschaft im Schloßchen wurde vermehrt und eine verlässliche Wärterin engagirt. Leo und Natalie thaten viel für die Pflege und Behaglichkeit der Einsamen. Sie war von Sorgfalt, ja, sogar von Luxus umgeben und selbst Alexandra mußte zugestehen, daß man dem geliebtesten und verwöhntesten Familienmitgliede nicht mehr bieten könne.

Essensgenüß trat keine Besserung im Befinden der Kranken ein. Ihre Gedanken wurden immer wirrer, ihre Wahnvorstellungen nahmen eine neue Form

an. Sie hatte gänzlich vergessen, daß Günther gestorben war. Das einstige gierige Warten auf seine Rückkehr begann von Neuem und versetzte sie wieder in jene längst vergangene Zeit erbitterten Kampfes mit den Schloßbewohnern, die sie als zwischen ihr und dem Fernen stehend, als die Ursache, daß er immer noch nicht kam, um sie zu holen, betrachtete.

Briska versuchte ihr das auszureden, aber da sie dadurch nur in hochgradige Aufregung versetzt wurde, verbot die Wärterin, Emilie Serdter, alle derartigen Gespräche mit den Worten: „Das reizt sie nur und hilft nicht. Da ist überhaupt nichts mehr zu ändern und zu verbessern. Man darf ihr nicht widersprechen.“ Die Dienerin gehorchte.

Auch Alexandra mußte es aufgeben, die Mutter zu überzeugen. An diesem geknickten Leben war wirklich nichts mehr aufzurichten. Aber mit finsternem Groll, der durch das eigene Leid noch gesteigert wurde, verglich das Mädchen die trost- und hoffnungslose Vereinsamung der Wittwe mit dem heiteren, schönen Familienleben, das im Schloße herrschte.

Margot war der allgemeine, verhäßteste Diebling geworden und selbst so froh, so glücklich. Wie eine Lerche trillernd, flatterte sie umher, wie ein zärtliches Mädchen umschmeichelte sie die Gräfin und den Majorats Herrn und das geschah ohne Berechnung. Es war die Kundgebung eines unschuldigen, dankbaren Herzens. Wenn ihr helles, kindliches Lachen ertönte, lachte man unwillkürlich mit, wenn auch oft ohne zu wissen, über was und dabei war ein so süßer Hauber holder Reinheit über das ganze, quersilberne Figürchen gebreitet.

amerikanische und der japanische Militärattaché unter Führung des Obersten Herbert, des früheren englischen Militärattachés in Petersburg, sich am 5. November in Glasgow nach Südafrika einschiffen werden. — In Paris wird nach von dort her kommenden Nachrichten einer Auktion des Verwaltungsrathes der französischen Africafirma bei Delcassé große Wichtigkeit beigelegt. Die Gesellschaft verlangt die Initiative Frankreichs zur Erzielung der dauernden Neutralität der Delagoa-Bai. Dem Ermessen Delcassés soll es überlassen bleiben, in welcher Form er die anderen europäischen Staaten zu einem gemeinsamen Schritte einladen will. Portugal würde, so wird von informirter Seite versichert, einen solchen Kollektivschritt sehr willkommen heißen. Portugals bisherige Taktik war, auf alle diplomatischen Anfragen die Antwort schuldig zu bleiben. — Im ganzen Lande regt sich jetzt die Kritik über die so schlecht geleiteten Operationen in Natal. Man erinnert schon an die berühmte Kapitulation des Generals Burgoyne vor den Amerikanern bei Saratoga im Jahre 1777, durch welche die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Union militärisch entschieden wurde. Einen direkt bedrohlichen Charakter nimmt die öffentliche Meinung in Irland an, wo man ja von vornherein den Buren wohlwogener war. Einzelheiten werden darüber, wie folgt, bekannt: Von den Londoner Blättern scheinen viele noch nicht zu wissen, wie sie sich zur öffentlichen Meinung stellen sollen. „Daily Chronicle“ spricht bereits aus, was viele Engländer denken, wenn er schreibt: „In Anbetracht des Scheiterns der Kampagne und der schrecklichen Demüthigung der britischen Armee durch eine Volksmiliz von Bauern können wir höchstens noch ein wenig hoffen, daß White in Ladysmith auszuhalten vermöge. Das Reich steht vor einer Niederlage, vergleichbar nur mit der Uebergabe Burgoynes im Jahre 1777 an die Farmer der nordamerikanischen Kolonisten. Um die militärische Situation wieder herzustellen, benutzte England seine gesammte Kriegsmacht. Nicht ein Mann bleibt, um irgendwas anders hinzugeben. Die Zeit wird kommen, wo das britische Volk seine Regionen zurückverlangen und von dem Staatsmanne, welcher erklärte, der Krieg sei unvermeidlich gewesen, Auskunft fordern wird, warum die Regierung nicht früher eine überwältigende Uebermacht Englands sicherte.“ — Von der Stimmung in Irland geben folgende Blätterstimmen ein Bild: Der Dubliner „Evening Telegraph“ schreibt: „Der große Bramarbas als Triumphator ist kein liebliches Schauspiel, aber geprägelt ist er der Gipfelpunkt der Schande. In Irland mißt sich die gerechte Freude über den Triumph der Freiheit mit dem Bedauern, daß irische Soldaten die Katastrophe des Unterdrückers theilten.“ Der Dubliner „Evening Herald“ sagt: „Der Gedanke, daß England Rußland in der Wandschmuckerei oder in Indien widerstehen könne, ist lächerlich nach dem Bekanntwerden von White's Bericht. Wir hatten Recht, als wir prophezeigten, daß diese Offenlegung der Schwäche Englands seine Macht lähmen und sein Prestige vernichten würde.“ — Auf das vom Gesandten der südafrikanischen Republik Dr. Leyds an den englischen Kriegsminister gerichtete Ersuchen um Durchlassung seines Telegramms nach Pretoria, in welchem er um Angabe der auf Seiten der Republik Gefallenen und Verwundeten bat, wurde von letzterem zustimmend geantwortet.

Türkei. Verschiedene hervorragende Mitglieder der Pariser ottomanischen Kolonie erhielten verlässliche Mittheilungen aus Konstantinopel, der Sultan sei einer Verschwörung auf die Spur gekommen, deren Ziel die Uebertragung des Khalifates an eine von zwei fremden Mächten unterläge, diesen Mächten durchaus ergebene Persönlichkeit sei. Eine Erhebung in Arabien soll die Ausführung dieses Planes unterstützen, von welchem mehrere europäische Höfe während der jüngsten Europareise des Khediven Kunde erhielten, aber nicht durch ihre Botschafter in Konstantinopel, sondern durch ihre Vertreter in anderen Hauptstädten. Die Verschwörung richtet sich ausschließlich gegen die Khalifengewalt des

Sultans. Der künftige Khalif soll seinen Sitz in Afrika oder Asien haben. Der leitende Gedanke jener zwei Mächte sei eine Spaltung der islamitischen Welt.

Nordamerika. Zu den mancherlei sich widersprechenden Mittheilungen über die Vorgänge auf den Philippinen kommt jetzt eine halboffizielle Meldung aus Washington, die einen bevorstehenden Waffenstillstand mit darauffolgenden Friedensverhandlungen ankündigt. Es heißt, die philippinische Regierung zu Larac habe der Regierung zu Washington Vorschläge unterbreitet, die verdienten, ernsthaft genommen und diskutiert zu werden. Infolge dessen sei General Otis angewiesen, die philippinischen Unterhändler zu empfangen und die Regierung in Washington über die Konferenzen schnell und vollständig auf dem Laufenden zu halten. Das hiesige mit anderen Worten, daß dem General Otis die selbstständige Führung an der Hand seiner Generalinstruktionen unterzogen ist und daß die Washingtoner Regierung selbst die einzelnen Bedingungen und Forderungen, die die Philippiner stellen werden, prüfen und bräutachen will, nur daß darüber schließlich Admiral Dewey und die anderen Mitglieder der Kommission, die nach Amerika zurückgelockt sind, den Ausschlag geben werden. Die erste Bedingung für definitive Entscheidungen der Regierung zu Washington soll sein, daß die Philippiner die Waffen strecken, ihre festen Plätze und ihre Munition übergeben und Frieden geloben, also freiwillig das thun, wozu die Amerikaner sie bis jetzt mit Gewalt nicht zwingen konnten. Es klingt mehr als unwahrscheinlich, daß die Philippiner hierzu bereit sein sollten, aber die offiziellen Kreise in Washington erklären mit großer Zuversicht, es seien Thatsachen vorhanden, welche die Philippiner zu einer solchen grundsätzlichen Aenderung ihrer Haltung veranlassen. Worin diese Thatsachen bestehen, wird nicht mitgetheilt. — General Otis ist dabei, die Winterkampagne zu beginnen und am Sonntag traf auch schon die erste der üblichen Siegesdepeschen in Washington ein. Wie Otis persönlich sich zu der neuen Wendung der Dinge stellt, ist in Amerika noch nicht bekannt. — Nach Mittheilung aus Washington organisiert gegenwärtig ein pensionirter amerikanischer Officier, Major George A. Arnes, in der Bundeshauptstadt eine „Flibustierexpedition“ nach dem Transvaal. Höhere Officiere, durchweg Ingenieure und Kapitalisten, sollen an dem Unternehmen theilnehmen, welches darauf abzielt, die Wirren in Südafrika auszunutzen, um einen Einfluß bezüglich eines Theiles der ungeheuren Goldfelder der südafrikanischen Republik zu gewinnen. Major Arnes hofft, ein starkes Korps von Freischützern aufzubringen, das er der reicheren Partei zur Verfügung stellen will. Die Regierung stehe diesem Treiben angeblich machtlos gegenüber, da die Veranstalter der Expedition ihre Vorkehrungen mit zu großer Vorsicht treffen, als daß eine Handhabe für ein offenes Einschreiten der Behörden gefunden werden könnte.

Mittelamerika. Kürzlich wurden einige Einzelheiten über einen Aufstand in Kolumbia gemeldet, der einigen Zusammenhang mit dem in Venezuela haben sollte. Das letztere scheint sich indessen nicht zu bestätigen und mit dem kolumbianischen Aufstande soll es dem Ende zugehen. Wenigstens wird aus Colon vom Dienstag gemeldet, es verlautete dort gerüchelt, daß durch zwei von der Regierung als Kriegsschiffe verwandte Dampfer 7 Schiffe der Insurgenten am 24. vor. Ms. zerstört worden seien, welche sämmtlich, das eine mit 200 Soldaten, sanken. Weiter heißt es, die Regierungstruppen hätten bei Bucaramanga im Departement Santander einen Sieg errufen, ein Führer der Insurgenten, Uribe, sei gefallen, ein anderer, Ruiz, in Gefangenschaft gerathen; man nehme an, daß die Revolution beendet sei.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Von beiden Theilen des Kriegsschauplatzes lagen bis zum gestrigen Freitag Mittag keine neuen Nach-

richten von Wichtigkeit vor. Das Schweigen in Natal ist sehr verdächtig. Entweder die Engländer wollen nicht telegraphiren, dann muß es sehr schlecht um sie stehen, oder sie können nicht, weil die Buren die Telegraphenverbindungen zwischen Ladysmith und Pietermaritzburg unterbrochen haben, dann dürfte es um die Engländer nicht viel besser bestellt sein. In der That läßt sich kaum mehr bezweifeln, daß der Telegraph von Ladysmith nach dem Süden seit Mittwoch früh außer Funktion gesetzt ist, daß also die Buren die Einschließung des Generals White auch nach dieser Richtung vollzogen haben. Die über die Kriegslage in Natal vorliegenden Telegramme enthalten nur Nachrichten über die Vorgänge am Dienstag, dem letzten Tage vor Schließung des eisernen Ringes. Auch aus Beischuanaland, von Kimberley und Maseking, fehlt seit mehreren Tagen jede Meldung; die Vermuthung ist nicht abzuweisen, daß die holländischen Anseher im Norden der Kapkolonie jetzt offen mit ihren Stammesgenossen gemeinsame Sache gemacht und die Verbindungen nach den Hafenshäften abgeschnitten haben.

Aus Pretoria kommt folgende, vom 30. Oktober datirte Meldung: Das deutsche (Freiwilligen-) Korps ist reorganisiert unter dem Oberbefehl des Hauptmanns von Albedyll und ist auf seine ursprüngliche Stärke von 600 Mann gebracht. Der deutsche Konsul in Pretoria theilte der Regierung mit, daß das Centralcomité der deutschen Rothkreuz-Gesellschaft Transvaal die Dienste eines voll ausgestatteten Rothkreuz- Detachements anbot; die Regierung nahm das Anerbieten an.

Altes und Neues, jedoch wohl nichts von besonderer Wichtigkeit enthält die einzige aus Kapstadt stammende, vom 2. d. M. datirte Depesche; sie besagt: „Die Nachrichten der „Agence Havas“ von den Siegen der Buren vor Ladysmith riefen große Aufregung hervor. Die Afrikaner verhehlen ihre Freude nicht. Milner ist über ihre Haltung in Unruhe. Bei den Kämpfen verlor General White gegen 3500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Der zweite Sieg wurde durch die Oranjesuren unter General Lukas Meyer errufen, welcher Colenso nahm und somit die Rückzugslinie General White's abschnitt, welcher verrundet sei. Die Einschließung von Ladysmith ist vollendet. Die Buren sind Herren der Bahn nach Pietermaritzburg und Durban. Aus dem Westen angelangte Meldungen besagen: Maseking ist eng eingeschlossen; die Buren wissen siegreich alle Ausfälle zurück und erwarten die Uebergabe der Stadt. Es wird ebenso behauptet, daß die Oranjesuren Colesberg nahmen.“ — Vielleicht handelt es sich hierbei aber um neue Erfolge der Buren, die von den Engländern nur noch nicht zugestanden werden sollen!

Ueber die Lage in und vor Kimberley wird der „Times“ durch eine infolge der mangelhaften telegraphischen Verbindung und der Depeschencensur verspätete Nachricht aus der Kar vom 28. Oktober noch mitgetheilt: Einem Specialtelegramm aus Kimberley vom heutigen Tage zufolge herrscht dort eine äußerst zuversichtliche Stimmung. Die britischen Reconnostrirungstruppen sind auf sieben Meilen von der Stadt vorgeschoben. Die Hofräume sind mit Borräthen angefüllt, die, wie man annimmt, für neun Monate ausreichen. Die Meldung, nach welcher nur kleine Rationen zur Vertheilung gelangen, ist völlig unrichtig. In den Bergwerken wird noch gearbeitet. — Unter dem 30. v. Ms. wird ferner berichtet: Nach einer Meldung aus Kimberley ist dort alles wohl. Rhodes hielt eine Ansprache an die Freiwilligen nach dem erfolgreichen (?) Ausfalle bei Riverton, worin er erklärte, er habe gehört, die Buren wollten einen gewissen Mann fangen. Aber jetzt fühle er sich ganz sicher. Die Truppen brachten darauf Hochs auf die Königin und Rhodes aus. — Diese Zuversicht und Wohlbehagen dürften inzwischen schon arg in's Wanken gekommen sein.

Rur eines betrübte die Kleine: daß Alexandra durchaus nicht ihre Freundin werden wollte und immer so kalt und unnahbar blieb, ja, es von Tag zu Tag mehr wurde.

Margot that doch wirklich Alles, um diese eifrige Haushaltung zu schmelzen. Sie trug die schönsten Blumen, die ersten im Walde gepflückten Erdbeeren in das Erkerzimmer. Sie wählte unter ihren von Griechenland mitgebrachten Korridien und Schenke der Schwergewinnenden das Süßste. Dann sprang Alexandra auf, suchte in ihren Schränken und belohnte die freundliche Geberin mit einem Band, mit einem einfachen Schmuckstück, aber nie mit einem warmen, herzlichen Worte.

„Ich will nichts dafür wieder haben, nur Ihnen eine kleine Freude machen“, sagte das Mädchen einst traurig. „Wir könnten wie Schwestern sein. Warum wollen Sie es nicht? Ich war so glücklich, als die Gräfin schrieb, daß ich hier eine Freundin finden würde.“

„Man befreundet sich ja nicht so schnell“, entgegnete Fräulein von Plankenstein. „Wögen wir auch in gleichem Alter stehen, so bin ich doch viel — viel älter wie Sie und habe das Leben von seiner traurigsten Seite kennen gelernt, während es Ihnen immer laßelte.“

„Ich verlor ebenfalls meinen lieben Vater“, sagte Margot und Thränen perlten über ihr zartes Gesicht, „aber sein letzter Wunsch war: Sei glücklich und bringe Allen Glück, die es gut mit Dir meinen. Ich werde mich im Himmel darüber freuen. Man scheidet doch nur auf eine kurze Spanne Zeit.“

„Es ist nicht wahr! Ich glaube an keine dereinstige Seligkeit, die man mit endlosem Jammer auf dieser Welt erkaufen muß. Und es giebt Menschen, in denen man schon hienieden Treue und Pflichtgefühl mit frevelnder Hand tödtet. Wenn Einer, das Herz voll Liebe und Gerechtigkeit, stirbt, so mag es ja etwas Anderes sein, wo man aber kalt und hart in die Seele hineingriff und alle Wurzeln der Zuneigung herausriß, da giebt es auch kein Wiederfinden nach dem Tode.“

„Mit schneuen, erschrocknen Augen sah Margot Fräulein Plankenstein an. Ihr fehlte der Schlüssel zu dem Geheimniß, welches diese Worte andeuteten. Aengstlich und leise weinend ging sie fort, aber im Garten warteten Arno und Gisberth.“

„Bringen Sie Alexandra mit?“ rief Ersterer. „Rein — sie — ich weiß nicht — sie wird wohl oben bleiben.“

„Dann machen wir eine Partie Croquet.“

„Bist Du nicht selbst zu Deiner Schwester hinaufgehen?“ fragte Gisberth.

„Gott soll mich bewahren! Das hiesige, ihr und mir Aergere bereiten. Du weißt doch, daß wir immer mit einander zanken und nie derselben Meinung sind.“

„Weil Du gewiß zu heftig bist.“

„Run ja, die launsumme Gemüth war nie meine Sache, man richtet aber auch einem so starrenstigen Mädchenkopf gegenüber nichts damit aus.“

„So verjuche es wenigstens. Es ist mir peinlich, wenn die Rousine Dich hier weiß und vergebens auf Deinen Besuch wartet. Wir schieben die Partie bis zu Deiner Rückkehr auf. Sei nur recht sanft und liebevoll, dann begleitet Dich die Schwester gewiß.“

„Gut; Dir zu Liebe mache ich den nutzlosen Versuch.“

Alexandra empfing den Bruder kalt und abweisend. Sie hatte kaum einen Blick für ihn und sah immer, von den Vorhängen verborgen, in den Garten hinab, wo Gisberth und Margot dicht neben einander stehend scherzten und lachten. Sie bemerkte, wie der junge Plankenstein eine schöne, halberblühte Rose brach und sie der Kleinen reichte, welche die weiße, kaum erschlossene Blüthe in ihrem lichten Haar befestigte.

„Ich danke für Eure Freundlichkeit, ziehe es aber vor, in meinem Zimmer zu bleiben.“

„Ja, warum denn? Bist Du eine Nonne, die sich einschließen muß?“

„Reineswegs! Das Wort „muß“ existirt überhaupt nicht für mich. Ich thue, was mir beliebt und deshalb bleibe ich hier.“

„Run gut. Wie Du willst! Ich wußte es ja im Voraus und würde gar nicht gekommen sein, hätte mich Gisberth nicht abgeschickt.“

„Er durfte sich diese Form der leeren Höflichkeit ersparen!“

„Ich will es ihm ausrichten!“

Wieder war Alexandra allein und man vermehrte sie ja durchaus nicht. Hm! wie da unten auf dem schönen, ebenen Plage die Bälle flogen und wie ungeschickt Margot spielte! Gisberth mußte sich ihr als Verbündeter gegen den ungalanten Arno aufstellen. Jetzt setzte sie ihr Füßchen auf die rothgeränderte Kugel, während der junge Plankenstein den Hammer mit sicherer Hand führte und lachte dabei so schön und verlegen. — Um dieses unschuldigen, silberhellen, wie

Die 500 Mann „Rough Riders“, mit denen Cecil Rhodes den englischen Truppen in Kimberley zur Hilfe gekommen ist, gehören nicht den englischen Truppen, sondern dem Polizeikorps an, welches die Chartered Company in Rhodesia unterhält. Auf die Anfrage eines Aktionärs dieser Gesellschaft, wer die Kosten für diese Truppe im Kriege gegen Transvaal trage, erfolgte die Antwort der Direktion der Chartered Company, daß die Kosten für die jetzigen kriegerischen Operationen Englands gegen Transvaal, an denen die „Rough Riders“ teilnehmen, von der englischen Regierung bezahlt bzw. der Chartered Company vergütet werden. Dies geschieht aus dem Grunde, weil die Gesellschaft die Gesamtunkosten in Höhe von sechzig Millionen Mark, die durch die Niederwerfung des Aufstandes von 1896 erwachsen, allein getragen hat, wie sie auch den Unterhalt der britischen Truppen in Rhodesia bestreitet. Wer die Kosten für Jamesons Raubzug getragen hat, darüber verlautet nichts.

Strategie und Taktik der Buren zeigten sich in den bisherigen Kämpfen bei Ladysmith, besonders bei der mehrerwähnten Gefangennahme der Brigade Carleton, abermals in glänzendem Lichte, ebenso wie es bei dem großen Frontausmarsch zu Anfang des Krieges der Fall war. Zunächst lockten die Buren die Streitkräfte des Generals White durch das Manöver eines scheinbaren Rückzuges möglichst weit aus der Nähe der Stadt heraus. Wie gutgläubig der englische Heerführer in die ihm gestellte Falle ging, beweist u. A. eine vor der Niederlage abgefasste Depesche, in der er triumphierend über zwei von den Buren zurückgelassene Geschütze berichtete. Nach dem Seligen dieser ersten Kriegeliste gebrauchten die Buren sodann den weiteren Trick, daß sie den Anschein erweckten, als wollten sie sich mit ihrer ganzen verfügbaren Macht auf das englische Centrum stürzen. Auch auf diesen Kniff fielen die Engländer hinein und das war ihr Verderben.

Ueber die Gefangennahme der englischen Brigade am Montag liegt jetzt eine etwas ausführlichere Meldung des Generals White vor, die indessen noch immer ein sehr ungenaues und gefährliches Bild giebt. Danach war eine Kolonne unter der Führung des Obersten Carleton, welche aus dem Gloucester-Regiment und den irischen Füsiliern bestand, Sonntag Abend abgefaßt worden, um eine Stellung zum Schutze des linken Flügels einzunehmen. Sie wurde von dem Feinde bis zu ihrer Ankunft in Nicholsons Nek nicht beunruhigt. Zwei große herabschützende Felsblöcke machten dann die Maultiere scheu, welche vor den Munitionswagen gespannt waren und infolge dessen scheuten auch die Maultiere der Gebirgsbatterie. Die Maultiere rannten in rasendem Laufe davon, so daß es unmöglich war, sie zu bändigen. Auf diese Weise ging der größte Teil der Munition, der Geschütze sowie der Reservemunition für die Truppen und Kanonen verloren. Die Infanterie indessen pflanzte das Seitengewehr auf, bemächtigte sich eines Hügelchens, der zwei Meilen entfernt lag, ohne großen Widerstand des Feindes und blieb dort bis zum Tagesanbruch am 30. Oktober. Die Zeit wurde dazu benutzt, um schnell Verteidigungswerke anzulegen. Der Feind, welcher inzwischen zahlreiche Verstärkungen erhalten hatte, ging zu heftigem Angriff über. Das Gloucester-Regiment erlitt schwere Verluste und erhielt 3 Uhr nachmittags Befehl zum Rückzuge. Unsere Munition war erschöpft (?), die Position wurde sodann vom Feinde genommen, die Ueberlebenden gefangen. Die britischen Streitkräfte, welche an dem Kampfe beteiligt waren, bestanden aus zehneinhalb Kompagnien und einer Gebirgsbatterie. Sie hatten die Aufgabe, sich des Nicholsons Nek zu bemächtigen und so die rechte Flanke des Feindes zu umgeben. Der Misserfolg muß auf das Scheitern werden der Maultiere und den sich daraus ergebenden Verlust der Geschütze zurückgeführt werden. — Die Erzählung von den Maultieren erscheint zum Mindesten, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu ge-

braucher, wenig glaubwürdig. Demnach sind also die Geschütze zu den Buren gekommen, nicht die Buren zu den Geschützen! Die Buren erbeuteten übrigens bei der Gefangennahme jener 2000 Mann starken Brigade noch eine Gebirgsbatterie nebst 7 anderen Geschützen und viele Munition sowie 1500 Maultiere.

Neueste Telegramme.

— Berlin, 3. November. Der Besuch des russischen Kaiserpaars in Potsdam ist bis zur nächsten Woche, jedenfalls auf den 8. d. Mts., hinausgeschoben worden, wird sich aber über den ganzen Tag ausdehnen, während ursprünglich nur wenige Stunden dafür in Aussicht genommen waren.

— Göttingen in Auhalt, 3. November. Das hiesige „Tageblatt“ hat eine Privatmeldung aus Natal erhalten, welche besagt, daß in der Delagoabai seit längerer Zeit die Pest herrsche, weshalb man in großer Besorgnis hinsichtlich des englischen Militärtransportes sei.

— Brüssel, 3. November. In den Kreisen der hiesigen Transvaal-Gesandtschaft verlautet, daß es lediglich dem Einpruche der Großmächte zu verdanken sei, wenn Portugal den Verkauf der Delagoabai an England verweigerte. Das Geschäft, welches bereits perfekt schien, wurde wieder rückgängig gemacht.

— Amsterdam, 3. November. Hier glaubt man, daß, falls die Buren noch einige Siege erringen, alle Afrikaner Kaplands und Natalis sich gegen die englische Herrschaft erheben werden. Der Sieg der Buren erregt hier lebhafteste Freude.

— London, 3. November. Das Kriegsministerium gab gestern Abend 11 Uhr folgende Depesche aus: Der Gouverneur von Natal benachrichtigte das Kolonialamt, daß seit 2 Uhr 30 Min. heute Nachmittag (also Donnerstag) die telegraphische Verbindung mit Ladysmith unterbrochen ist.

— Konstantinopel, 3. November. Das Verhältnis zwischen dem Palast und dem französischen Botschafter Gonfians hat sich seit Kurzem entschieden geändert und eine beträchtliche Kühle ist eingetreten. Der erwartete Besuch des Admirals Fournier kann kaum etwas darin ändern. Man sieht ihm vielmehr mit Unbehagen entgegen.

Neue Flottenpläne.

Raum vierzehn Tage waren nach der Hamburger Rede des Kaisers, in der er von der Nothwendigkeit des Besitzes einer starken Flotte für Deutschland gesprochen hatte, in's Land gegangen, als die Reichsregierung, nachdem in Baden-Baden Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Staatssekretär Admiral Tirpitz stattgefunden hatten, mit einem neuen Flottenverfügungspläne vor die Öffentlichkeit trat. Auf diesen Plan hatten wir schon in der letzten Ausgabe unseres Blattes hingewiesen; seine allgemeinen Gesichtspunkte, denen eine (leicht entbehrliche) ziffermäßige Darstellung folgte, seien hier zunächst kurz aufgeführt; sie lauten:

„Wenn einer allgemeinen Verstärkung der Marine näher getreten werden muß, so ergibt sich Ziel und Richtung dieser Verstärkung aus dem Flottengesetze. Nach letzterem zerfällt die Marine in zwei Theile: Die heimische Schlagsflotte und die Auslandsschiffe, erstere für den europäischen Krieg, letztere für die Vertretung unserer überseeischen Interessen an Ort und Stelle.“

Eine Verstärkung der Marine würde sich auf beide Gebiete erstrecken müssen. Das Ziel für die Vermehrung der Schlagsflotte ergibt sich aus dem organisatorischen Aufbau derselben. Es muß dem vorhandenen Doppelgeschwader, bestehend aus dem ersten und zweiten Geschwader, ein zweites Doppelgeschwader, bestehend aus einem dritten und vierten Geschwader, hinzugefügt werden.

Um möglichst schnell zu einer militärischen Leistung zu kommen und um obiges Ziel finanziell durchführbar zu machen, würde es sich empfehlen, zunächst nur den Bau des dritten Geschwaders, bestehend aus zehn Linien Schiffen nebst Zubehör an Kreuzern und Torpedoboote, in Aussicht zu nehmen und als viertes Geschwader das vorhandene Küstenpanzerschiffgeschwader zu verwenden.

Erst wenn die Küstenpanzerschiffe nach Raafgabe des Flottengesetzes in den Jahren 1912 bis 1917 ersatzpflichtig werden, würde der Ersatz durch vollwertige Linien Schiffe zu erfolgen haben.

Will man diesen Plan durchführen, so erscheint es zweckmäßig, sobald durch den Etat 1900 der Sollbestand des Flottengesetzes bewilligt ist und die Schiffe im Bau sind, dasselbe Bauteil wie in den ersten 3 Jahren des Flottengesetzes beizubehalten, nicht aber die Zahl der großen Schiffe, welche jährlich auf Stapel gesetzt werden, zunächst erheblich herabgehen zu lassen, um sie dann in einigen Jahren später wieder auf das Dreifache zu steigern. Ein derartiges Vorgehen beinträchtigt die Finanzen, erschwert eine ruhige und gleichmäßige Entwicklung der Staats- und Privatwerften und stellt auch an die Marine erheblich größere Anforderungen als eine planmäßige stetige Weiterentwicklung.“

Am Schlusse der sehr ausführlichen Darlegung der bestehenden und erwünschten Verhältnisse durch Zahlen heißt es dann:

„Die Frage eines derartigen gleichmäßigen Fortschreitens ist indess nicht nur eine finanzielle technische und für die innere Entwicklung der Marine wichtige, sie ist auch von hoher Bedeutung für die maritime Leistungsfähigkeit des Deutschen Reiches.“

Halten wir das Limit des Flottengesetzes inne und legen in den Jahren 1901—1903 im Ganzen nur drei große Schiffe auf Stapel statt neun, so sind wir in den folgenden Jahren militärisch um sechs große Schiffe schwächer und dieser Nachtheil würde sich erst ganz allmählig wieder ausgleichen.

Die Frage, ob eine planmäßige Verstärkung der Marine in dem angegebenen Umfange innerhalb der nächsten 16 Jahre erforderlich ist, würde zunächst zur Entscheidung gebracht werden müssen.

Würde die Frage von den gesetzgebenden Faktoren des Reiches bejaht werden, so kann der Limit-Paragraph des Flottengesetzes kein Hinderniß für die weitere Entwicklung der Marine sein.“

Für die damit angegedeutete Absicht der Regierung auf Erweiterung des im Jahre 1898 festgelegten Flottenplanes sind zweifellos selbständige Gründe bestimmend gewesen, wie sie eben der Kaiser selbst in seiner zu Hamburg gegebenen Schilderung der veränderten Weltlage schon berührt hatte, Gründe also, welche auf der auswärtigen Politik und in den maritimen Rüstungen anderer Staaten beruhen. Gleichwohl kann die Frage nicht abgewiesen werden, ob die Regierung in diese Aktion mit bestimmten Vorstellungen und Absichten betreffs der Einwirkung der Flottenfrage auch auf die innere Politik eingetreten ist. Seit mehreren Monaten besteht in Preußen der ungelöste Konflikt wegen des Mittellandkanals. Es ist wohl ausgeschlossen, daß er behufs Durchsetzung der Erweiterung des Flottenplanes nach dem allerdings sehr einfachen agrar-konservativen Rezept beseitigt wird: auf die Kanalvorlage zu verzichten und das dafür bestimmte Geld für die Flottenverstärkung zu verwenden. Dies würde wohl unmöglich sein angesichts der Ueberzeugung unter den Volkskreise, daß eine derartige Unterwerfung unter den Agrar-konservatismus eine Virthschaftspolitik bedeuten würde, für welche es keiner starken Flotte bedarf. Aber auch eine minder ausgeprägte Schwelung in der Frage des Mittellandkanals würde verhängnisvolle Wirkungen haben. Die Nothwendigkeit einer starken Flotte ist nicht nachdrücklicher der Nation eingeklagt worden, als die Nothwendigkeit der Herstellung des Mittellandkanals; man kann nicht den einen Appell

Laubengegirte klingenden Lachens willen hätte Alexandra die Kleine vergiften — erwürgen mögen.

Sie sah noch eine Weile zu, dann warf sie sich auf das Knie und schluchzte und biß in die Lippen, als habe man ihr das schwerste Leid, die größte Kränkung zugefügt.

„O, wie ich sie Alle hasse, hasse, hasse!“

Ihre nervös zuckenden Hände entblätterten die Blumen, welche Margot gebracht hatte, ihre kleinen Fäße zertraten die duftenden Blätter in Atome und Leo beschnupperte erkant die vernichtete Rosenpracht.

„Er soll doch Alles ihr geben, ihr allein! Ihr den ganzen Garten und das Schloß und den Blumenhor.“ Was fragte ich danach?“

Sie schobte w'e unter körperlichen Schmerzen und plötzlich ging die Thür auf. Natalie trat ein.

„Bist Du krank, liebes Kind?“

„Ja — vor Sehnsucht nach der Mutter, der ihr mich fern hockte.“

„Das thun wir ja nicht, da Du sie täglich besuchst.“

„Auf einige Stunden! Ich müßte aber immer — immer um sie sein!“

„Ich fürchte, daß es auch vergeblich wäre, kam aber, um Dir diese Möglichkeit zu bieten.“

„So? — Ihr wollt mich also fort lassen? Ja, das wäre freilich das Beste. Was thue ich denn hier? Wo bin ich da?“

„Rein, fort sollst Du nicht.“

„Wie verstehe ich also dann Deine Worte?“

„Ich will sie Dir erklären. Was die arme Sonja in Grunde richtet, ist der Haß, der gänzlich unmoti-

virte Haß gegen uns und die durch nichts gerechtfertigte Erbitterung, denn wir meinten es immer gut und alles Leid, was sie traf, hat sie sich selbst bereitet, unsere Hilfe und unser Entgegenkommen in blinder Boreingenommenheit zurückstoßend. — Was auch vorgefallen ist und so ungerecht sie uns anklagte — wir hegen keinen Stolz mehr, sondern nur den Wunsch: Frieden zu schließen.“

„Ob es noch Zeit dazu ist?“

„So hoffe ich! — Sie mag ins Schloß kommen! Wir wollen ihr im linken Flügel, vor dessen Fenster sich der erste, stille Wald ausbreitet, ruhige Gemächer einräumen. Sie soll nichts entbehren, was ihr armes, krankes Gemüth noch zu erfreuen vermag. — Aber Deine Mutter länger dort drüben, in dem einsamen Gebäude lassen, ist doch eine Unmöglichkeit, die Du selbst erkennen mußt. Wenn Du sie liebst, muß es Dein eifrigstes Bestreben sein, die Kranke unserer guten Absicht zugänglich zu machen, anstatt sie in ihrem traurigen Starrsinn zu bestärken.“

„Ich weiß nicht, Tante! — So lange ich denken kann, klagte Euch die Mutter an, sie um ihr Glück gebracht zu haben. — Und wenn man der Ueberzeugung lebt, von Anderen um Unwiederbringliches geschädigt zu sein, so giebt es doch nur einen einzigen bitteren Trost: diesen Anderen bis zum letzten Athemzug feindlich und unversöhnlich gegenüber gestanden zu haben. Ich urtheile noch mir selbst und fühle mich nicht berechtigt, ihr diese letzte Genugthuung zu rauben.“

„Verblendetes Kind!“

Frau von Piankrain entfernte sich betrübt. Aber verloren waren ihre Worte doch nicht gewesen.

Alexandra schwieg so lange über diese Unterredung, bis sie die Mutter wieder etwas helleren Geistes fand. Das geschah an einem wunderschönen Augustabend, an welchem der sternensimmernde Himmel die sühermattete Erde zu umarmen schien. Die ganze weite Landschaft lag wie in Silberkleider gehüllt da. Jeder Lustzug brachte milddäbende Düste auf seinen Schwingen.

Sonja und Alexandra gingen am Teiche auf und ab. Die Wasserlilien leuchteten von bläulichem Licht überstrahlt.

„Alles athmete Frieden und Ruhe, nur in den graugrünen Augen der Wittve flackerte und brannte es unheimlich. Sie sahen seltsam stehend und trostlos in die Welt.“

„Ich bitte Dich, liebe Mutter, thue's um mich und komme ins Schloß“, bat Alexandra.

„Ich? — Sage doch, daß ich mich hier ins Wasser stürzen soll. Das geschähe eher!“

„Wenn ich Dich bitte — ansehe —“

„So laze ich nein und immer wieder nein! — Aber Du hältst auch nicht mehr zu mir.“

„Das thue ich wohl. Kann jedoch dessen ungeachtet nicht blind und taub gegen Alles bleiben, was offenbar die Vernunft und der gute Wille vorschlagen. Du bist tränklich. Warum willst Du Dich denn in diese Einsamkeit einspinnen, während man Dir die Arme öffnet und Dich willkommen heißt?“

„Man hätte sie nur früher öffnen sollen.“

„Vielleicht geschah es auch und Du verschloßest Dein Ohr und wolltest nicht hören.“

„Ah — das hat man Dir schon eingeredet?“

an die öffentliche Meinung fallen lassen, ohne die Wirkung des anderen zu beeinträchtigen.

Jedenfalls aber gehört in erster Linie zu den Fragen, welche durch diese Veröffentlichung der neuen Flottenpläne aufgeworfen werden, auch die nach der Gesamtpolitik, in welche diese Pläne eingereiht werden sollen. Da stehen denn von vornherein zwei Gesichtspunkte für die Beurteilung der neuen Vorschläge fest: einmal, daß die Gestaltung der Weltverhältnisse entschieden eine wachsende Machtentfaltung Deutschlands zur See fordert, andererseits, daß gegenüber einer derartigen Notwendigkeit die seitens der Regierung verlangte erneute Prüfung der Frage, ob der im Jahre 1898 aufgestellte Flottenbauplan noch als hinreichend erachtet werden kann, auf keinen Fall unter Berufung auf frühere Aeußerungen oder Versicherungen des Reichstanzlers und des Staatssekretärs der Marine verweigert werden darf. Jetzt schon weiter in der Zustimmung zu diesem halbamtlich, also gleichsam behufs Sondirung der Meinungen für oder wider, veröffentlichten Pläne zu gehen, erscheint unmöglich. Noch hat ihm ja die Marineverwaltung keine Begründung beigelegt; sie sagt lediglich, wie sie sich eine Erweiterung des vorjährigen Flottenplanes denkt — für den Fall, daß eine solche erfolgen soll. Ihr Vorschlag bedarf selbstverständlich bis in seine Einzelheiten einer sachlichen Begründung; wenn auch weite Volkskreise mit uns von der Notwendigkeit einer starken deutschen Flotte überzeugt sind, so müssen doch noch weitere Kreise von dieser Ueberzeugung durchdrungen werden; dies zu bewirken oder wenigstens zu versuchen, erscheint nunmehr die nächste Aufgabe der Reichsregierung. Erst nachher ist es Sache der Presse, deren Gründe zu verbreiten und Stellung dazu zu nehmen.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich August hat nach dem neuesten Bulletin in den letzten Nächten sehr ruhig ohne Unterbrechung geschlafen, fühlt sich kräftiger, klagt aber noch über leichtes Druckgefühl in der Stirn-gegen; Gedächtniß bessert sich. Temperatur 36,8, Puls 58. Allgemeinbefinden andauernd zufriedenstellend. In den nächsten Tagen dürfte wohl die Ueberführung des hohen Patienten von Kalkreuth nach Dresden stattfinden können.

— Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August hat mit den jungen Prinzen am Donnerstag die Villa zu Wachwitz verlassen und das Taschenberg-Palais in Dresden wieder bezogen.

— Ihre königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg sind am Dienstag Abend 7 Uhr 19 Min. zum Besuche ihrer Verwandten nach Stuttgart abgereist. Die hohen Herrschaften haben hieselbst bei Sr. königl. Hoheit dem Herzoge Robert von Württemberg Wohnung genommen.

— Residenztheater. Frau Agnes Sorma, die berühmte Berliner Schauspielerin, die kürzlich in Braunschweig zum ersten Male in ihrem Leben das „Gertchen“ in Goethe's „Faust“ gespielt hat, eröffnete am 1. November, gerade 13 Monate nach ihrer letzten Anwesenheit in Dresden, am Residenztheater ein neues Schauspiel und trat zunächst in der Titelrolle von Ibsen's „Nora“ (Ein Puppenheim) auf. Das Theater war schwach, aber in Anbetracht der tief eingewurzeltsten Abneigung weiter Kreise gegen Ibsen's düstere Stücke im Allgemeinen und seine peinliche „Nora“ im Besonderen doch immerhin noch leidlich gut besucht. Ueber Frau Sorma's Leistung in dieser Rolle läßt sich nichts Neues sagen, sie ist plastisch und vollkommen in Rolle, Spiel und Sprache. Da die Künstlerin in nächster Woche eine bedeutende Neuheit bieten wird, nämlich Rosmer's „Königskinder“ mit Gumpert's Musik, eine Aufführung in Gegenwart des Komponisten und der Dichterin, so wird alsbald Anlaß gegeben sein, ihr Können und Streben von neuen Gesichtspunkten aus zu würdigen. Was die Aufführung der „Nora“ durch das

Ensemble des Residenztheaters anlangt, so muß leider betont werden, daß Herr Rasch als Abvokat Plumer, Nora's Gatte, durchaus nicht genügt. Dagegen verdient anerkannt zu werden, daß die Herren Walder als Dr. Rant und Witt als Winkelschloß Gänther, besonders letzterer, sehr gut am Platze waren. Wegen die vorjährige Besetzung neu war Fräulein Brand als Frau Linden; ihr muß nachgerühmt werden, daß sie diese in Sorgen und Kummer alternde Schiffsbrüchige mit schlichter Empfindung und der ihr eigenen schauspielerischen Sicherheit spielte. Die nächsten Schauspielabende der Frau Sorma werden wohl mehr Anklang bei unserem Publikum finden als „Nora“, denn dieses Schauspiel ist, wie gesagt, ein peinliches Stück und das Leben außerhalb des Theaters bietet schon Beilichkeiten genug, als daß man drinnen nicht lieber noch Ideale sucht. Leider findet man solche in jetziger Zeit auf den Bühnen nur sehr selten!

— In der königl. Arsenal-Sammlung, die noch bis Ende dieses Monats den Besuchern an den bekannten Tagen offen steht, sind jetzt die vielbesprochenen Dum-Tum- (Elei- und Hohlspigen-) Geschosse mit ihren verheerenden Wirkungen aufgestellt und erregen dieselben bei den Besuchern das lebhafteste Interesse.

— Aus dem Stadtverordnetenrathe vom 2. November unter dem Vorsitze des Vorsitzers Dr. Stöckel. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die alsbaldige Wahl von Oberärzten für das Johannstädter Krankenhaus, die Anstellungsbedingungen für die Oberärzte dieser Anstalt und die Begründung einer dritten Abtheilung für innere Krankheiten beim Friedrichstädter Krankenhaus. Die neu zu begründenden Oberarztstellen sollen öffentlich ausgeschrieben und nur solche Bewerber berücksichtigt werden, welche in den letzten Jahren längere Zeit an Krankenhäusern oder in Privatkliniken thätig gewesen sind; ferner soll den anzustellenden Oberärzten Kasernen nicht gestattet werden. Das Kollegium trat einigen hierauf bezüglichen, Einzelheiten betreffenden Rathschlüssen bei. Stadtverordneter Winter beantragte, den Rath zu ersuchen, von dem zukünftigen Leiter der inneren Abtheilung den Nachweis zu verlangen, daß er eine hydrotherapeutische Klinik besucht hat und der Hydrotherapie und Naturheilkunde nicht feindselig gegenübersteht. Stadtrath Dr. Hoebler glaubte nicht, daß ein besonderes Bedürfniß vorliege, noch dieser Richtung hin besondere Anstellungsbedingungen zu formulieren, da schon umfangreiche hydrotherapeutische Einrichtungen getroffen sind. Stadtverordneter Dr. med. Opitz wendete sich gegen den ersten Theil des Winter'schen Antrages, worauf dieser in der ersten Forderung mit Mehrheit abgelehnt, in seinem zweiten Theile aber einstimmig angenommen wurde. Ferner wurde noch über verschiedene Verwaltungs-, Straßenbau-, Gas- und Wasservorgängen beraten. Endlich ersuchten die Stadtverordneten den Rath, der in einer Eingabe des Kirchenvorstandes der Martin-Luther-Pfarrkirche ausgesprochenen Bitte: die Nord- und Südstraßen entlang der Martin-Luther-Kirche wegen des überaus störenden Geräusches, welches vorüberfahrende Wagen verursachen und den Nebengottesdienst, sowie die Taufen und Trauungen erheblich stören, asphaltieren zu lassen und dem Lutherplatz vor der Kirche ein freundlicheres Bild durch gärtnerische Anlagen, beziehentlich durch Aufstellung eines monumentalen Brunnen zu geben, thunsüchtigt bald nachzukommen. Der 9^{1/2} Uhr beendeten öffentlichen Sitzung folgten geheime Beratungen.

— Für die am 1. Januar zur Ausgabe gelangenden neuen deutschen Briefmarken ist als Markbild das Brustbild der Germania gewählt worden; natürlich werden die Vordrücke von den bisherigen Reichs-Pfostmarken erst ausgedruckt, ehe die Ausgabe von neuen Marken erfolgt. Es wird ferner beabsichtigt, für die deutschen Postanstalten im Auslande und in den Kolonien eine besondere Freimarke herzustellen, durch deren Bild „Deutschland zur See“ veranschaulicht werden soll.

— Sächsisch-böhmische Dampfschiffahrt. Aus Anlaß der Hofierwiz-Bilniger Kirweh, welche kommenden Sonntag, den 5. November d. J., stattfindet,

werden folgende Sonderfahrten ausgeführt: Von Dresden nach allen Stationen bis Pillnig nachm. 1,30, 2,30 und 3,30. Von Pillnig nach allen Stationen (ausschließlich Waldschlösschen) bis Dresden abends 5,30, 7, 8 und 9 Uhr. Außerdem verkehrt von Pillnig abends 6,30 (im Anschluß an die Fahrt nachm. 5 Uhr von Dresden) noch ein Schiff nach allen Stationen bis Pirna.

— Die Dresdner Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie hielt ihre 46. ordentliche Sitzung am 30. Oktober im Vereins Hause (Hingendorferstraße 17) unter dem Vorsitze des Redakteurs Schmaus ab. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung und Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sprach der Vorsitzende über photographische Spezialaufnahmen. Er erklärte die Verfahren, um kleine, undurchsichtige Gegenstände, wie Pflanzen, Muscheln u. dergl. zu photographiren, ferner die bewährte Methode zur Aufnahme von Metallgegenständen, welche ihres Spiegelflanzes wegen Schwierigkeiten bereiten, gab dann einige Winke bezüglich der Aufnahme von Winterlandschaften, Eisblumen und Wasserfällen und zeigte an der Hand von Bildern, wie man zu verfahren hat, um des Nachts bei Mondschein und beim Lichte elektrischer Bogenlampen im Freien zu photographiren. Den Schluß seines Vortrages bildete ein Streifzug in das Gebiet der Scherzphotographie, indem er mehrere Methoden angab, um „Geisterphotographien“ anzufertigen. Die zahlreichere Verlesung folgte dem Vortrage mit ernstlichem Interesse und spendete demselben lebhaften Beifall.

— Der „Deutsche Radfahrer-Bund“, Gau 21 Sachsen, einer der größten im D. R. B., liegt im vergangenen Jahre auf einem Bestand von 3563 Mitgliedern und hatte 1152 Neuanmeldungen und damit ein reines Plus von 882 Mitgliedern zu verzeichnen. Die neueste Errungenschaft ist eine in jeder Beziehung tadellose Karte, die jedes Mitglied auf Verlangen bezogen und in Etui porzellanartig hergestellt. Diese Karte giebt über alle Weg, Wasser- und Terrainverhältnisse nicht nur unseres Sachsenlandes, sondern auch Nordböhmens in ergiebiger und übersichtlicher Weise dem Wanderfahrer Aufschluß. Doch alle Orte so eingetragene wurden, wie sie in Wirklichkeit an den Straßen liegen, man also genau weiß, wo und wie lange man zwischen Häuserreihen zu fahren hat, ist ein Vorzug, den wir bisher an keiner Radfahrerkarte bemerken konnten. Ein vornehmer grüner Ueberdruck läßt den Waldreichtum unserer Gebirge leicht erkennen. Außer dieser Karte bietet der D. R. B. noch eine ganze Anzahl anderer Karten, Tourenwerke u. Jede gewünschte Auskunft behufs Eintritt in den „Deutschen Radfahrer-Bund“ ertheilt für Dresden und Umgegend Cigarrenhändler Edmund Schneider, Marienstraße 50 bereitwilligst.

— Bei den Sparkassen zu Dresden-Alte- und Neustadt wurden im Monat Oktober d. J. in 12,459 Posten (1250 Sparmarken) 905,163 M. eingezahlt und in 10,616 Posten 1,006,040 M. zurückgefordert. In der Wilsdruffer Vorstadt betragen die Einlagen in 3417 Posten (750 Sparmarken) 223,600 M., die Rückzahlungen in 2506 Posten 235,474 M. — in der Johannstadt die Einlagen in 3371 Posten (200 Sparmarken) 256,289 M., die Rückzahlungen in 2511 Posten 229,603 M. — in Vorstadt Striesen die Einlagen in 844 Posten (10 Sparmarken) 63,348 M., die Rückzahlungen in 616 Posten 60,216 M. — in Vorstadt Pieschen die Einlagen in 632 Posten (110 Sparmarken) 35,982 M., die Rückzahlungen in 293 Posten 19,251 M. — in Vorstadt Strahlen die Einlagen in 98 Posten 13,954 M., die Rückzahlungen in 2 Posten 58 M. — in der Sparkassenstelle in Friedrichstadt die Einlagen in 334 Posten (90 Sparmarken) 67,306 M., die Rückzahlungen in 12 Posten 557 M.

— In den städtischen Leihhäusern Alte- und Neustadt sind im Monat Oktober d. J. auf 10,976 Pfänder 250,258 M. ausgeliehen und 11,545 Pfänder mit 380,912 M. eingelöst worden.

— Im Monat Oktober d. J. wurde das Asyl für obdachlose Frauen auf der Rosenstraße von 408 Frauen, (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

„Nein, es ist eine Ansicht, die ich mir allmählig selbst bildete. Onkel Leo und Tante Natalie sind wirklich nicht Deine Feinde. Ich mußte es endlich erkennen.“

Sonja lachte, daß es schrill und bitter durch den alten Garten klang.

Natürlich! Von dort drüben weht ein versengender Hauch — ein Gifthauch herüber, der Alles tödtet, die Gatten — und die Kindesliebe.“

„O nein! Ich gehöre nur Dir, ganz Dir und Du ahnst gar nicht, was ich schon geopfert und hingegeben habe um Deinetwillen — Du kannst es mir glauben, Mutter, daß ich eine scharfe und keine wohlwollende Beobachterin war. Aber ich weiß, wie Tante Natalie förmlich in Sorge für Dich aufgeht. Und wäre es denn nicht schön, wenn wir Beide künftig immer beisammen sein würden? Siehst Du, dann bin ich Dir wiedergegeben und weile Tag und Nacht bei Dir. Wir sind für uns, leben ganz allein. Ich verlasse mein Mütterchen keinen Augenblick. Ist es Dir recht? Willigst Du ein?“

„Nein, eher ins Grab, als ins Schloß zu meinen Feinden.“

Fröhlich, trotz des warmen Sommerabends, hüllte sich Sonja in ihr Krepptuch und ging ins Haus.

Alexandra folgte und begann, als Beide den kleinen Salon betreten hatten, dessen geöffnete Thüren sich nach den rechts und links liegenden Zimmern öffneten, von Neuem:

„Ich sehne mich ja so sehr danach, immer bei Dir bleiben zu können. Du schicktest mich ins Schloß —“

„Weil Gänther es wollte.“
„Aber er verbot Dir doch nicht, auch hinzukommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bemischtes.

— In Potsdam wurde von den in den Kolonnaden am Lustgarten befindlichen Ringergruppen die vierte Gruppe von ruckloser Hand beschädigt und verflümmelt, indem dem stehenden Ringer der gekrümmte rechte Arm vom Ellenbogen ab herum abgeschlagen worden ist. Auch der Kopf weist Beschädigungen durch wuchtige Schläge auf. Die polizeilichen Nachforschungen haben bisher keinen Erfolg gehabt. — Es scheint, daß die vielbesprochene Denkmalschändung in der Berliner Sieges-Allee auf rohe Gemüther anregend wirkt.

— Mehr Rational-Gefühl! In seinem lesenswerthen Reisebuche „Zerfahrten“ wendet sich der bekannte Afrika-Reisende Dr. Ballentin gegen eine deutsche Unsitte. Leider hatte ich, schreibt der Verfasser, während meines Aufenthaltes in Singapur auch Gelegenheit, unangenehme Beobachtungen zu machen und zwar betraf diese den Deutschen im Auslande. Schon vieles ist hierüber geschrieben und dabei stets getadelt worden, daß der Deutsche seine Rationalität in der Fremde rasch aufgibt. In Amerika wird er Amerikaner, in den englischen Kolonien, wenn nicht ganz, so doch zum größten Theil Engländer. Niemals dagegen wird es dem Sohne Albions einfallen, seine Rationalität zu verleugnen und nie wird er seine Mutter-sprache so leicht „vergessen“, wie es der Deutsche thut. Selbst unter erschwerenden Umständen — in den deutschen

Kolonien oder auf einem deutschen Schiffe mitten unter Deutschen — verläßt er die Sprache, ein anderes, als ein englisches Wort anzunehmen. Wenn ihr mit mir sprechen wollt, so lernt englisch! Und der gutmüthige Deutsche lernt dann auch tapfer englisch, wendet es überall an und vergißt dabei recht häufig seine eigene Sprache; ja, nicht nur dieses. Er spricht, denkt und fühlt mit der Zeit englisch. Wenn allerdings in dieser Hinsicht große Firmen und Geschäfte mit bösem Beispiel vorangehen, so ist es dem einzelnen Mann im Auslande nicht zu verargen, daß er jenen folgt. Ich erwähne nur die Gewohnheit, auf unseren Dampfern die Bezeichnung für fast alle Einrichtungen der englischen Sprache zu entlehnen, wie steward, stewardess, lunch, dinner u. s. w.; selbst die Speisefarten werden englisch gedruckt. In den Kolonien ist es nun noch viel ärger. Auf unsern Schiffe war ein schlanker Jüngling, der all-gemein für einen Engländer gehalten wurde, da er nur mit Engländern verkehrte, nur englisch sprach und auch sonst ganz englisches Gebahren an den Tag legte — und doch war es ein Hamburger. Wegen Schluß der Fahrt wurde eine kleine Festlichkeit an Bord gegeben. Vorträge, Gesang, Musikstücke füllten den Abend nach dem Essen aus. Unter anderem trug denn auch jener junge Mann ein Gedicht vor, aber nicht etwa deutsch für uns Deutsche auf dem deutschen Schiffe, nein! den mitreisenden Engländern zu Liebe in englischer Sprache. Das war denn doch ein wenig stark! Leider giebt es viele Landsleute, die durch ein solch thörichtes Benehmen das Deutschthum bei den Angehörigen anderer Nationen in Mißkredit bringen.

Hierzu zwei Beilagen.

143 Mädchen und 84 Kindern (darunter 23 Säuglinge), zusammen von 635 Personen, benutzt. Die Gesamtfrequenz des Asyls von Anfang Januar bis ultimo Oktober betrug 5521 Personen.

Im Asyl für obdachlose Männer fanden im Monat Oktober 1575 Personen, darunter 573 für Rechnung des Stadtkranken-Amtes, Aufnahme.

Den Inhabern von Bahnhofs-Restauranten ist eine Bestimmung in Erinnerung gebracht worden wonach sie verpflichtet sind, Reisenden auf Wunsch Postwertzeichen (Briefmarken, Postkarten, Postanweisungen) zum Selbstkostenpreise zu verabfolgen. Mehrfach soll es vorgekommen sein, daß dem Verlangen nach gewöhnlichen Postkarten nicht entsprochen worden ist unter dem Vorwande, daß nur Ansicht-Postkarten vorrätig seien. Für einen Bogen Briefpapier nebst Umschlag und die Befüllung von Tinte und Feder ist zusammen der Betrag von 10 Pfg. zu erheben.

Viele haben keine Idee davon, ein wie großes Kapital von dem Bettler- und Strohenthume jährlich aufgezogen wird. Juchthaus- und Gefängnisdirektoren haben erklärt, daß ein routinierter Strolch und Bettler wohl 3 bis 4 Thaler in einem Tage zusammen bringen kann, wovon er dann vor der Stadt in einer Schenke oder in einem sonstigen Lokale recht angenehm lebt. Man hat zwar, um das Uebel einzuschränken, strengere Strafenkontrolle vorgeschlagen; öftere Durchsuchung von Herbergen, Schenken und Feimen; ferner ein gleichmäßiges, sogenanntes Uniformsteuergesetz der benachbarten Staaten; man hat sich endlich auch an die Gemeindevorstände gewendet und die Publikation eines Albums vorgeschlagen, das freilich sehr umfangreich wäre, denn für Deutschland allein ist die Zahl von gegen 200,000 (!) Bagabunden, die vom Bettel und Gaunerei leben, festgestellt, die sich oft, um nicht der Polizei aufzufallen, äußerlich gut halten, ja oft mit Spazierstock und Cigarre betteln kommen. Zum Winter halten sie sich natürlich gern in Städten und Dörfern auf und verlassen ihre Feld- und Wald-Besitzungen. Zu dem erbettelten, oft wieder veräußerten Gute rechnen man aber nun die vermehrten Kosten für Arbeits- und Verpflegungsmitteln, für Sicherheitspolizei und Schubkosten, für Gefängnisse, Gerichts- und Spitalkosten: bei einem Durchschnitt von nur 2 M. pro Jahr und Kopf erhält man die Summe von 73 Millionen Mark. — Eins der bewährtesten Abschreckungsmittel der Bagabundage bleibt das sofortige Angebot von irgend einer Handarbeit; dies zeigt auch sofort, ob wir wirklich einen arbeitssuchenden Bettler oder nur einen Bagabunden vor uns haben.

Vom Schwurgerichte wurden verurteilt: 1) der am 16. März 1875 zu Glauchau geborene Schreiber Hermann Eduard Wolf, der im August wegen Betrugs zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden war, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu einer Gesamtsstrafe von 5 Jahren Gefängnis; 2) der 24 Jahre alte Kaufmann und ehemalige Postgehilfe Georg Ferdinand Krähel aus Niederpörsch wegen schwerer Urkundenfälschung, Betrugs, fälscher Beurlaubung und unbefugter Annahme eines öffentlichen Amtes, wodurch er die Reichspost um 140 M. schädigte, zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust; 3) die 21 jährige, bislang unbescholtene Fabrikarbeiterin Ernestine Louise Reich aus Aßlau, zuletzt in Ostbau wohnhaft, wegen Tödtung ihres neugeborenen, unehelichen Kindes zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Aus dem Gerichtssaale. Verurteilt wurden: 1) der 27 Jahre alte, aus Rembsburg gebürtige Korbmacher Woldegar Heinrich Emil Selbmann, ein wegen Körperverletzung mit 6 Monaten Gefängnis verurteilter Mensch, wegen erneuter schwerer Körperverletzung, ausgeführt durch Messerschneiderei gegen einen Zimmermann in Röhlschbroda, zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis; 2) die zur Zeit im Juchthause zu Sagan eine Strafe von 3 Jahren 3 Monaten verbüßende, 38 Jahre alte Näherin Martha verw. Sterging wegen Betrugs, der sich als Hochkapelle charakterisiert, da die Angeklagte bei Verwandten ihr bekannter Personen unter dem Vorwande, letztere beizubehalten, am Leben geblieben waren. In den über dem Raume befindlichen Stodwerken befindet sich ein Fabrikationslokal, in welchem Dauerbrandöfen benutzt werden. Aus diesem sind vermuthlich Gase in den Stallraum gedrungen. — Am Montag Abend wurde eine 68 Jahre alte Frau von Unwohlsein befallen. Sie sollte dem Stadttrankenhause zugeführt werden, ehe sie dahin kam, war jedoch schon der Tod infolge innerer Verblutung eingetreten. — Am Terrassenufer schoß sich am Reformationstage früh ein von auswärts gekommenen 35 Jahre alter Reisender in den Wand und stürzte sich dann in die Elbe. Er wurde jedoch wieder herausgezogen und in das Stadttrankenhause gebracht. Die Verwundung ist nicht lebensgefährlich. — Mitte vorigen Monats ist vom Empfangs-Wärterboden des Leipziger Bahnhofs weg eine Kiste mit Käse, gezeichnet D. 22, 29 kg im Gewicht, abhanden gekommen und vermisst geblieben.

Blasewitz. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Oktober 389 Einzahlungen im Betrage von 23,055 M. geleistet, dagegen erfolgten 199 Rückzahlungen im Betrage von 32,223 M. — Traßau. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Oktober 92 Einzahlungen in Höhe von 9572 M.

69 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 19 Rückzahlungen im Betrage von 1965 M. 15 Pf.

Moritzburg. Am Donnerstag fand die Ausschiffung des zum Wänterlichen Gute in Bollersdorf gehörigen Teiches (zwischen Bollersdorf und Marsdorf gelegen) statt. Am Freitag wurde der im Bönniggrunde gelegene, zu Reichenberg gelegene Teich der Meierei gefischt. Damit ist für dieses Jahr die Ausschiffung der Teiche in unserer Umgebung als beendet zu betrachten. Der Meiereireich liefert nicht nur gute Speisefische, insbesondere Karpfen, sondern auch eine große Anzahl mehr oder weniger entwickelte Krebse.

Seifersdorf bei Lugau, 1. November. In der Nacht zum Sonntag sind zwei verheiratete Bergarbeiter aus Stolberg und Lugau auf der Stolberger Straße von fünf jüngeren Bergarbeitern im Alter von 16—19 Jahren angerepelt und mit Messern gestochen worden. Auch haben die Vurschen ein Schanklokal in Seifersdorf besetzt gehalten und jeden Gast, der sich ihnen näherte, mit dem Messer bedroht. Diese Messerhelden wurden später verhaftet.

Riesa, 31. Oktober. Eine große Bande Zigeuner beabsichtigt, wie verlautet, ihr Weihnachtsfest in Verbindung mit zwei Hochzeiten bei Lorenz kirchen zu feiern, wofür man mit gegen 100 Wagen eintrifften wird.

Baugen. Am Montag Abend nach 9 Uhr ist in Jichorna bei Pommritz die zum Rittergute gehörige grobe Scheune, welche über 100 Scheffel Getreide in sich barg, durch eine Feuerbrunst total eingestürzt worden. Durch Flugfeuer wurden zwei mit Strohdach versehene, 30 Meter weit entfernte kleine Bauernhäuser ergriffen und ebenfalls vernichtet. Während die Scheune verbrannte, haben die beteiligten Bewohner der kleinen Häuser den Verlust ihrer gesamten nicht versicherten Habe zu beklagen. Bei unglücklicherer Windrichtung würde das ganze Dorf in Flammen aufgegangen sein. Einen der Brandstiftung verdächtigen Menschen soll man bereits festgenommen haben.

Penig. In der Nacht zum Sonntag wurde im Winklerischen Wollhose in Kaufungen ein Raubmordversuch verübt. Nachdem die Gäste sich entfernt und der Wirt sich zur Ruhe begeben hatte, stiegen in der zweiten Stunde Diebe durch das Fenster in die Gaststube ein. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, kam der Bruder des Wirtes hinzu und versuchte die Eindringlinge, die sich dafür rächten, indem einer von ihnen von der Straße aus durch das Fenster auf den Bruder des Wirtes schoß und ihn lebensgefährlich verwundete. Die Thäter konnte man noch nicht habhaft werden.

Weipert. Der Polizeirevisor Hauptmann a. D. Raaben wurde früh morgens an einem Tage der vorigen Woche an einer feuchten Stelle der Eger als Leiche aufgefunden. An dem Verstorbenen nahm man im Gesichte eine tiefe Schnittwunde, sonst aber keine Verletzung wahr. Der Mantel und die Blouse waren auf der Brust zerrissen. Die Wäsche und die Säbelklinge, sowie die Uhr, welche anscheinend gewaltsam von der noch in der Hose befindlichen Kette gerissen war und auch das Geldtäschchen fehlten, so daß auf einen Raubmord geschlossen werden muß. Der Säbel des Verstorbenen wurde ca. 50 Schritte von der Leiche an einer Böschung ganz verbogen entdeckt.

Obernhausen, 1. November. Auf dem Bahnhofs-Postau-Bengelhof hat sich am Montage ein bedauerlicher Unfall ereignet. Bei der Ausfahrt des Reipenheimer Güterzuges ist der in Hülfa stationierte Schaffner Schäfer beim Bremsen der Bremsen abgerutscht und zwischen die Gleise gefallen, wobei ihm beide Beine oberhalb des Knies abgefahren wurden. Der Unglückliche mußte nach dem Krankenhaus in Chemnitz gebracht werden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Für die polizeiliche Regelung des Milchverkaufs hat das königl. Ministerium des Innern an die Kreisoberhauptmannschaften im Verordnungswege eine Reihe allgemeiner Gesichtspunkte gelangen lassen, nach denen die gegenwärtigen diesbezüglichen Vorschriften über die Handhabung der Milchkontrolle, welche vielfachen Anlaß zu Klagen der beteiligten Kreise geben, abzuändern. Die abgeänderten Vorschriften müssen bis zum 6. Juli 1900 an das Ministerium eingereicht werden. Neuverlassene Milchregulative sind nach den erwähnten Gesichtspunkten zu prüfen.

Auf dem Berliner Schlachtviehhofe fanden am 1. November zum Verkauf: 452 Rinder, 1795 Rälber, 1646 Schafe, 9705 Schweine. Man zahlte für Rinder: Ochsen 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare —, 4. Waare 48—50 M., Bullen 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare 47—50 M., Färsen und Kähe 1. Waare —, 2. Waare —, 3. Waare 48—50, 4. Waare 45—47 M.; für Rälber: 1. Waare 74—78, 2. Waare 71—73, 3. Waare 62—68, 4. Waare (Treffer) 40—43 M.; für Schafe: 1. Waare 61—64, 2. Waare 53—57, 3. Waare (Wergschafe) 44—50 M. Holsteiner und Niederungschafe (Lebensgewicht) 24—29 M.; für Schweine: 1. Waare 47, Rälber —, 2. Waare 45—46, 3. Waare 42—44, Sauen 40—43 M. — Vom Rinderantrieb blieben ungefähr 200 Stück unverkauft. Der Rälberhandel gestaltete sich langsam. Bei den Schafen fanden etwa 300 Stück Absatz. Der Schweinemarkt verlief schleppend und wurde geräumt. Die Ausfuhrsperrre ist aufgehoben.

Hiergärtnererei. Alle empfindlichen im Freien bleibenden Pflanzen sind jetzt einzubeden; alle laubabwerfenden Sträucher und Bäume, wenn möglich erst dann, wenn das Laub abgefallen ist. Ist dagegen ein plötzlicher, starker Frost in Aussicht, so muß es natürlich eher geschehen. Besonders gilt dies von den Rosen. Wurzelstöcke und niedrig veredelte Rosen sind bis zu einer mäßigen Höhe mit Laub zu bedecken. Rosenbüschchen legt man, nachdem die Blätter sorgfältig ent-

fernt worden, nieder, gräbt die Krone in die Erde ein, und überdeckt, wenn möglich auch den Stamm mit solcher, andernfalls mit Fichtenzweigen. Sind die Kronen zum Eingraben zu hart, so werden sie geschnitten und eingebunden. Schwaches Holz ist ganz fortzuschneiden, starke Triebe sind auf ein Drittel ihrer Länge einzukürzen; es ist aber darauf zu achten, daß die Krone eine regelmäßige Form erhält, die Triebe nicht zu dicht stehen und sich nicht kreuzen. Zwiebeln von Hyacinthen und Tulpen, die man zu Weihnachten blühend haben will, müssen nun in Töpfen oder in Gläsern, mit Papierbüten überdeckt, an die Zimmerfenster gestellt und nur nach und nach in größere Wärme gebracht werden.

Die Feldarbeit im November besteht hauptsächlich aus Düngsäubern und Pflügen, daneben, wo die Bestellung der Wintersaaten noch nicht fertig ist, muß natürlich auch dies energisch befördert und jeder günstige Tag benutzt werden. Der spät bestellte Roggen und Weizen ist später bei der Ernte meist durchaus nicht der schlechteste und es sind bei nicht zu klarem Ader die kleinen Pflänzchen selbst bei Nachfrösten besser geschützt, als die etwas früher bestellten. Die alte Bauernregel sagt richtig: „Der Weizen in Hüllen geräth in Bollem“. Wo Stellen ohne Abfluß für das Wasser vorkommen, sind vor dem Winter die Wasserfurchen anzulegen und in Ordnung zu halten. Die Hackfrüchte sind wohl schon im Keller oder in Riethen untergebracht; nur Stoppelnrüben und Weißkraut steht vielerorts noch, um in der ersten Hälfte des Monats noch eingeharnt zu werden.

Vermischtes.

Prag. Die Entrüstung über die Annegionsgelüste der Engländer bemerkt schon die Illiputaner, zeitigt aber dabei ganz verhängnisvolle Begeisterungen. In Rutenberg hatten die Schüler der dritten Klasse der dortigen Realschule, Ladislav Diviš und Karl Jawelka, den Beschluß gefaßt, in die Barmarmer einzutreten. Unter dem Vorwande, daß sie Schulgeld bezahlen müßten, entlockten sie den Kellern 15 Gulden und begaben sich damit nach Wien. Als ihnen das Geld ausging, reisten sie wieder nach Rutenberg zurück, wo sie keineswegs freundlich empfangen wurden. Dies nahmen sich die Knaben derart zu Herzen, daß Diviš sich durch einen Pistolenschuß tödtete und Jawelka sich durch mehrere Messerschläge so schwer verletzte, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Binz, 30. Oktober. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Jagd am Ober-Adenberg bei Handenberg im Innviertel. Während der Jagd gingen der 57 jährige Pfarrer Franz Willingseder von Handenberg und der Bauer Josef Stamberger über die Felder, wobei dem letzteren das über der Schulter hängende Gewehr plötzlich losging und die volle Ladung in den Kopf des Pfarrers drang, der sofort tot zusammenstürzte. Aus Bergweilung aber das von ihm angerichtete Unglück erschöpfte sich Stamberger selbst.

Warschau, 2. November. In dem nach Warschau fahrenden Personenzuge der Warschau-Terespoler Bahn ist Sonnabend Nacht infolge einer Benzinexplosion ein Wagen in Brand geraten. Acht Reisende haben hierbei schwere Brandwunden davongetragen, von denen einer, ein Artillerieoffizier, bald starb. Die Explosion entstand dadurch, daß ein Reisender eine große Flasche Benzol mit sich führte, welche zu Boden fiel und zertrümmerte, gerade, als ein anderer Reisender ein brennendes Streichholz zur Erde warf.

Smyrna. Ueber das fürchterliche Erdbeben im Vilayet Aidin (Kleinasien) werden immer schrecklichere Einzelheiten bekannt. Mehr oder weniger der völligen Verwüstung anheimgefallen sind die Ortshaupten Aidin, Razli, Sarakli, Karadja-Sou, Tschina, Bozdaghan, Denizli und Bolaban mit fast ausschließlich türkischer Bevölkerung. Nur in wenigen Orten waren auch Griechen anständig. Von den an der Aidin-Bahn gelegenen Orten haben am meisten gelitten: Kiosk, Akrische, Sultan-Hissar, Oumoullou, Kouphoudjak, Ortahis, Schamlis; abseits der Eisenbahn im Innern des Landes: Bozdaghan, Karadja-Sou, Bolaban und namentlich der wichtigste Platz Yeni-Bazar. Wenn bis jetzt amtlich nur 1050 Tote und 800 Verwundete festgestellt sind, so ist dies (abgesehen von den unter den Trümmern noch nicht aufgefundenen, auf 600 geschätzten Toten) dem glücklichen Umstande zuzuschreiben, daß die Bevölkerung zur Zeit des Unheils lebhaft mit Feld- und Erntearbeiten beschäftigt war und deshalb die Nächte außerhalb der Ortshaupten auf freiem Felde verbrachte. Obdachlos wurden mehr als 80,000 Personen. Nicht weniger als 16,136 Häuser sind in Trümmern gelegt. Die Bevölkerung erträgt das entsetzliche Unglück mit der den Türken eigenen würdigen Ruhe und Ergebenheit. Die immer noch nachfolgenden Erdstöße verhindern den Beginn des Wiederaufbaus. So sind hinterher in Denizli noch gegen 1000 Häuser durch erneuten Erdstoß zusammengebrochen, so daß nunmehr die Ortshaupten vollständig verwüstet ist. Dazu kommt als besonders erschwerend der Eintritt der Regenzeit und kälterer Witterung, die das Leben in den von der Regierung gelieferten Zelten auf die Dauer nicht gestattet, so daß nun Bau von kostspieligen Holzbaracken in größerem Maßstabe geschnitten wird. Eine vom deutschen Botschafter bei der Pforte gesendete Beihilfe rief in den weitesten Kreisen der Bevölkerung freudige Dankbarkeit hervor. Hatte schon die Höhe der gesendeten Summe, die mehr als dreimal so viel ist als der Beitrag anderer Regierungen (Frankreich und Italien je 1000 Franks), angenehm überrascht, so machte die freundliche Art der Zuwendung noch einen besonders günstigen Eindruck. Dem Deutschland sind dadurch neue Sympathien gewonnen worden. Damen aus der deutschen Kolonie zu Smyrna haben einen Ausschuß gebildet zur Unterstützung der Verunglückten durch Lieferung von Kleidungsstücken und anderen Bedürfnissen.

Vom Bäckertische.

Das 5. Heft der illustrierten Zeitschrift „Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) bietet seinen Lesern wiederum einen überaus mannigfaltigen Inhalt. Wir nennen besonders die zeitgemäßen illustrierten Artikel über neue Weihnachtsarbeiten in der Arbeit „Für unsere Frauen“; letztere giebt wohl in ihrer Biegsamkeit jeder Frau irgend einen nützlichen Hinweis oder neue Anregungen. Auch sonst finden wir Unterhaltendes und Beschreibendes in reicher Auswahl, gewählten Bilderschmuck und in den aktuellsten Artikeln eine illustrierte Chronik der Zeitereignisse. Die Gratisbeilage „Illustrierte Klosterbibliothek, Meisternovellen des XIX. Jahrhunderts“, bringt die Fortsetzung von Paul Heyse's ergreifender Novelle „Der verlorene Sohn“.

Erledigte Schulstellen.

Zu besetzen: die vierte Lehrerstelle in Bernsdorf bei Chemnitz. Kol.: die oberste Schulbehörde. Einkommen 1495 M. einschließlich 15 Proc. Wohnungsentfchädigung, das sich noch und nach auf 3000 M. erhöht. Besuche bis 18. November an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Richter in Chemnitz; — eine ständige Lehrerstelle in Einsdorf. Kol.: der Gemeinderath daselbst. Einkommen 1500 M. einschließlich Wohnungsgeld steigt noch und nach bis 3000 M. einschließlich Wohnungsgeld. Besuche bis 13. November an den Gemeinderath in Einsdorf.

Theater-Repertoire.

(Ohne Gewähr der Innehaltung.)

Opernhaus (Altstadt).

Sonnabend, den 4. November: Margarethe. (Anfang 7 Uhr.)
Sonntag, den 5. November: Die verkaufte Braut.
Montag, den 6. November: (Unbestimmt.)

Schauspielhaus (Neustadt).

Sonnabend, den 4. November: Die Gefährtin. — Paracelsus. — Der grüne Kalabu.
Sonntag, den 5. November: Ein Freund der Frauen.
Montag, den 6. November: (Unbestimmt.)

Reichstheater.

Sonnabend, den 4. November: Liebele.
Sonntag, den 5. November: Rache. Die Niedermaus.
Montag, den 6. November: Liebele.

Produktenpreise.

Produktenbörse zu Dresden, am 3. November. Per 1000 Ko. netto Weizen: weißer 159—163, brauner alter 154 bis 160, do. neuer 75—78 Ko. 150—156 M., russischer, roth und bunt 174—180, do. weiß 174—180, do. amerikanischer 172 bis 177 M., do. alter weißer 172—175 M. Roggen: sächsischer neuer 70—73 Ko. 149—157 M., sächsischer neuer 70—72 Ko. — bis — M., sächsischer neuer 67—69 Ko. 147—142 M., preussischer neuer 73—75 Ko. 157—162 M., russischer 167—162 M., amerikanischer neuer 160—162 M. Gerste per 1000 Ko. netto: sächsische 150—165 M., sächsische 150—178 M., böhmische und mährische 175—195 M., Futtergerste 135—145 M. Hafer: sächsischer neuer 138—148 M., fremder 138—148 M. Raps: Einquantine 130 bis 185 M., rumänischer (grobförnig) — M., amerikanischer, mittel 109—112 M., Raplatra, gelb 109—112 M., amerikanischer, weißer 109—114 M. Erbsen: Futterwaare 145—155 M., Saatwaare 155—165 M. Bohnen — M. Wicken 140—150 M. Buchweizen, inländ. 160—165 M., fremder 160—168 M. Oelsoaten: Wintererbsen, sächs. trocken 210—220 M., do. feucht — M., do. russischer und gallicischer — M., Wintererbsen — M., Leinsoat, feinste bejahre 250—260 M., feine 210—250 M., mittlere 230—247 M., Bombay 250—255 M. Per 100 Ko. netto Rüböl: raffiniertes 55,00 M. Rapsölchen, lange 12,00 M., runde 11,50 M. Leinölchen I. 17,50 M., II. 16,50 M. Rindfleisch 26—30 M. Weizenmehl erstklass der sächsischen Abgabe Dresdener Marken, Kaiseranzug 29,00—30,00 M., Orientanzug 27,00 bis 28,00 M., Semmelmehl 26,00—27,00 M., Bäckermundmehl 24,50—25,50 M., Grießlermündmehl 17,50—18,50 M., Bohlen: I. 14,50—15,50 M., Roggenmehl, Dresdener Marken, erstklass der sächsischen Abgabe, Nr. 0 25,50—26,00 M., Nr. 0/1 24,50 bis 25,00 M., Nr. 1 23,50—24,00 M., Nr. 2 22,50—23,00 M., Nr. 3 18,00—19,00 M., Futtermehl 12,80—13,00 M. Weizenkleie, Dresdener Marken, grobe 9,60—10,00 M., feine 9,60 bis 10,00 M., Roggenkleie, Dresdener Marken, 11,00—11,20 M.

Holzpreise, am 1. November. Weizen weiß pro 85 Kilo — M., — Pf. bis — M., — Pf., braun 13 M., — Pf. bis 13 M., 25 Pf. Roggen, hiesiger, pro 80 Kilo 11 M., 75 Pf. bis 12 M., 25 Pf. Raps pro 75 Kilo — M., — Pf. bis — M., — Pf., Gerste pro 70 Kilo 10 M., — Pf. bis 10 M., 50 Pf. Hafer pro 50 Kilo 6 M., 50 Pf. bis 7 M., — Pf. Heu pro 50 Kilo 2 M., 60 Pf. bis 3 M., — Pf. Schuttstroh pro 50 Kilo 1 M., 70 Pf. bis 1 M., 80 Pf. Gebundstroh 1 M., 20 Pf. bis 1 M., 40 Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 2 M., 50 Pf. bis 2 M., 80 Pf. Butter pro Kilo 2 M., 40 Pf. bis 2 M., 52 Pf. Eier pro Schock 3 M., 90 Pf. bis 4 M., 20 Pf. Ferkel pro Stück 4 M., 50 Pf. bis 8 M., 50 Pf.

Kurs-Vericht.

3/4 Deutsche Reichsanl. abgeft.	98,00	3/4 Kuffig-Lepl. Eisenb. Prior.	91,75
3/4 Deutsche Reichsanl.	98,00	4 Buschtjabrad. Eisenb. Prior. v. J. 1898	—
3/4 Sächs. Rente	86,40	Aktien:	
3/4 Sächs. Anleihe v. 1855	91,00	10 Allg. Deutsche Kreditanst.-Aktien	195,50
3/4 Sächs. Anleihe von 1852—59	97,40	10 Leipziger Bank-Aktien	—
3/4 Sächs. Landrentenbr.	99,25	6 1/2 Sächs. Bank-Aktien	136,50
4 Sächs. Landst.-Rent.	101,00	13 Dresdner Bank-Aktien	162,75
3/4 Sächs. Bau- u. Bitt. Eisenb.-Aktien	96,50	13 Dresdner Bank-Aktien	222,50
4 Sächs. Bau- u. Bitt. Eisenb.-Aktien	101,25	13 Chemn. Papierfab.-Aktien	123,00
3/4 Sächs. Bau- u. Bitt. Eisenb.-Prior. v. 1872	96,50	8 Dresdn. Straßendahn Deutsche	180,50
3/4 Preussische Consols abgeft.	97,85	3 Rente, Deutsche Eisenbahnsch.-Gesellsch.-Aktien	158,50
3/4 Preussische Consols	97,85	12 Sächs.-Böhm. Dampf- u. Schiffsahrt.-Aktien	263,00
3/4 Dresd. Stadtschuldversch. v. J. 1871	96,0	12 Chem. Berg- u. Hüttenw.-Aktien (Zimmermann)	195,00
3/4 " " v. J. 1886	95,0	11 Elektricitäts-Werte	155,75
3/4 " " v. J. 1893	93,18	10 Bern. v. d. Schweiz. Bank-Aktien	153,00
3/4 Sächs. Obl. d. Bauanst. f. d. B. d. B. Dresden	93,25	12 Bauh. u. Bauw. Aktien	142,75
3/4 Chem. Stadtschuldversch. v. J. 1886	95,0	30 Röhren- u. Eisen- u. Stahl- u. Raumann	216,50
3/4 Erb. Ritterf. Pf.	95,4	12 Sächs. Wollfabr.-Aktien	195,00
3/4 Sächs. Pfandbriefe	96,0	7 Sächs. Maschinenfabr.-Aktien (Hartmann)	159,75
4 Sächs. Pfandbriefe	96,75	9 Sächs. Wollfabr.-Aktien (Schönher)	226,00
3/4 Sächsische Bodentredit-Pf. II. v. 1908	95,50	15 Beren. Eisenbahnen-Werte	216,50
3/4 Sächsische Bodentredit-Pf. II. v. 1908	95,50	24 Sächs. Brauerei-Aktien	390,00
3/4 Sächsische Bodentredit-Pf. II. v. 1908	95,50	6 1/2 Konj. u. Eisenbahnen-Aktien	154,25
4 Oesterr. Goldrente	99,25	8 Hamb.-Brauerei-Aktien	—
4 Oesterr. Silberrente	98,64	10 Oesterr.-Bors.-A. S. I.	194,00
4 Ungar. Goldrente	97,54	10 Oesterr.-Bors.-A. S. II.	174,00
4 Rumän. Goldrente	—	20 Sächs. Brauerei-Aktien	374,00
4 Rumän. Silberrente	83,25	18 Sächs. Brauerei-Aktien	312,00
4 Rum. amort. Rente	95,0	18 Oesterr. Banknoten	169,40

Amfliche Bekannmachungen.

Das königliche Ministerium des Innern hat den unterm 15. vorigen Monats aufgestellten III. Nachtrag zur Bauordnung für Plauen genehmigt.
Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 24. Oktober 1899.

[39] Dr. Schmidt.
Diejenigen Herren Gemeindevorstände und Ortsvorsteher des hiesigen Verwaltungsbezirks, welche mit der Einreichung des Begehrungsantrags auf das Jahr 1900 noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, solchen nunmehr unverzüglich und spätestens bis zum **15. November dieses Jahres** hier einzureichen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 25. Oktober 1899.

[38] Dr. Schmidt. Vogel.
Die Inhaber der Firma „Koshaar & Kunstwollspinnerei“ Herren Karl Kay Müller und Gottlob Rudolf Beck in Löbtau beabsichtigen, auf dem Grundstücke Nr. 190 i des Flurbuchs und Nr. 109 des Brandversicherungskatasters für Löbtau eine Kunstwollfabrik zu errichten.
In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, anhier anzubringen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 27. Oktober 1899.

[40] Dr. Schmidt. Vogel.
Im Gehöft Kat.-Nr. 16 B für Maul- und Klauenseuche ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,
am 30. Oktober 1899.

[37] Dr. Schmidt. Baña.
Die in Reichenberg, Kat. Nr. 18, unter dem Rindviehbestande ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.
Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,
am 1. November 1899. [32] Ob.
2879 L. v. Burgsdorff.

Auf Fol. 8735 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute das Ausschreiben des Herrn Friedrich Otto Thiele aus der Firma Paul Winkler & Co. in Leuben verlaublich worden.
Dresden, am 2. November 1899.

Königliches Amtsgericht, Abth. I c. [51] Flach.
F. Reg. 4658/99. Kramer.

Versteigerung.

Montag, den 6. November 1899, Vormittags 10 Uhr, sollen in Laubegast
1 große Anzahl Barrels und Kanister Lacke, 3 Barrels Firniß,
1 große Partie trockene Farben und Salondfarben, 1 Faß Oker,
1 große Partie verschiedene Pinsel u. A. m.
meißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Sammelort der Bieter: Gasthof Stadt Amsterdam in Laubegast.
Dresden, am 3. November 1899. Börgel, Gerichtsvollzieher.

Auf Fol. 9046 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute die Firma Mohren-Drogerie Richard Herrlich in Plauen bei Dresden und als deren Inhaber Herr Hermann Richard Herrlich, Drogist daselbst, eingetragen worden.
Dresden, am 2. November 1899.

Königliches Amtsgericht, Abth. I c. [50] Flach.
F. Reg. 4651/99. Kramer.

Auf Fol. 8958 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute das Erlöschen der Firma Mohren-Drogerie Hedwig Otto-Walster in Plauen bei Dresden eingetragen worden.
Dresden, am 2. November 1899.

Königliches Amtsgericht, Abth. I c. [49] Flach.
F. Reg. 4652/99. Kramer.

Das an den Hausbesitzer und Fleischermeister Karl Friedrich Bögel in Rähnitz unterm 7. Oktober 1899 erlassene allgemeine Veräußerungsverbot wird, nachdem der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens über Bögel's Vermögen rechtskräftig abgelehnt worden ist, hiermit aufgehoben.

Königliches Amtsgericht Dresden, Abth. I b,
K. I. 111/99, Nr. 10. 1. November 1899.
Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: Sekretär Jahner. [36]

Versteigerung.

Montag, den 6. November 1899, Vorm. 11 Uhr, sollen in Rößchenbroda

ca. 22,700 St. blauer Dachziegel, ca. 10,200 St. blauer Schablonenziegel, ca. 10,000 St. gelochter Schiefer, ca. 1000 St. div. Schiefer, 1600 St. alte Dachziegel, 1 große Partie Neu, 1 große Partie versch. Nägel, 40 St. eis. Haken, 8 Rollen Deckpapier, 16 St. eis. Dachfensterrahmen, 1 Waschmaschine, 1 Laßgeschirr und 1 engl. Kutschgeschirr, 1 Schweln, ferner 1 Schreibsekretär, 1 Bertico, 1 Sopha, 1 Glasetage, 1 Regulator, 1 Stegtisch u. A. m.
meißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Sammelort der Bieter: Restaurant zum Kalkulator in Rößchenbroda, Ruesstraße.
Dresden, am 3. November 1899. Krülle, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Dienstag, den 7. November 1899, Vorm. 11 Uhr, sollen in Räckten

2 Wanddruckbilder und 1 Spiegel
meißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Sammelort der Bieter: Raiser's Gasthof in Räckten.
Dresden, am 3. November 1899. Krülle, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Mittwoch, den 8. November d. J., von Vorm. 10 Uhr an, sollen in der „Schloß-Billa“ zu Neu-Vopitz folgende Nachlassgegenstände gegen Baarzahlung versteigert werden, als: 1 Spiegel, 3 Sophas, 2 Kleiderschränke, 1 Schreibsekretär, 17 Schreib- und andere Tische, 3 Komoden, 3 Polsterarmaturen, 9 Nacht- und Waschtische, 4 neue und alte Stühle, 14 hölz. u. eis. Bettstellen mit Matratzen, 1 Küchenschrank, 2 dergl. Tische, 4 Regale, 25 Fenster Gardinen, 1 Tisch, Gartengeräth, Bodenummel u. A. m.
Richter, Ortsrichter.

Privat-Bekannmachungen.

Feder-Tafelwagen
in gutem Zustande, 50—60 Ctr. Tragkraft, zu kaufen gesucht. Off. u. F. N. 107 postl. Coswig i. Sa. [46]

Suche für Ostern 1900 einen Lehrling, welcher Otensetzen lernen will, bei freier Kost u. Logis. Richard Müller, Tischler-Zinnungmeister in Dresden, Böfcherstraße 7. [12]

Polnische Mägde u. Knechte sind von Neujahr und später zu vergeben durch Frau Luise Jelen, Dresden, Pieschen, Rehsfelder Straße 14. [34]

Gute, ältere Schweinemagd zu Neujahr auf's Land gesucht. Rübensch in Dresden, Gießstraße 25, I. [36]

Kleider-

Gelegenheitskauf. Meter 65 Pf. Besonders preiswerth!

Stoffe
für Herbst und Winter,
schwarz, farbig und gemustert,
in allen Preislagen.
Neuheiten

in schottisch karierten
Stoffen, Crêpe, Cheviot,
Madelassé, Lodenstoffen,
Damenhalbtuch, Cover,
Coats.

H. M. Schnädelbach
Kaufhaus für Manufaktur-,
Mode-Waaren und Konfektion,
Dresden,
Marionstrasse 3, 5, 7, Parterre, I. u. II. Etage.

ADOLPH-RENNER

Die
Herbst- und Winter-Neuheiten

in
**Jackets
Capes
Kostümen
Kragen
Mänteln
Blousen**

**Morgen-Kleidern
Unter-Röcken
Kinder-Garderobe**

und
Kleiderstoffen

sind sämtlich am Lager.

Proben, sowie Sendungen von 10 M. an franko.

Adolph Renner, Dresden,

12 Altmarkt 12.

Mein reich illustrirter Haupt-Katalog
auf Wunsch postfrei.

DRESDEN

ALTMARKT-12

Billig zu verkaufen:

1 gr. fein. Wassertrog (aus einem Stück), 1 transp. 21 □ m gr., als Kontor be-
nutztes Häuschen aus Fachwerk, passend als Waubureau oder dergl., 1 gr. eiserne Presse
zur Cementplattenfabrikation oder dergl., 50 Stück 1/2, hektoliter fassende Kohlenbütten,
1 Kubikmetermaass, div. Baugeräthe, 10 Tausend alte, gute Dachziegel, Grundstücken,
1 Säbnervald, Weinrebe, Galerkästen, 3 eiserne Oefen, Fensterläden, 2 Fahnen-
stangen, 50 Stück Rähstangen, 3 Reitsättel, Hängelampen und Laternen. 1 Brunnenhaus.
Gustav Liebig, Dresden-Löbtau, Saxoniastr. 3-5.

Milchvieh-Verkauf.



Nächsten Donnerstag, als den 9. November,
stelle ich eine große Auswahl
schöner, junger, schwerer Kühe,
hochtragend und mit Kälbern, in meiner Behausung zum Verkauf.
Sölln, am Bahnhof Nr. 12.
[30] Hochachtungsvoll **Max Kiesol.**



Oldenburger Milchvieh,
sowie junge, sprungfähige Bullen, letzter dies-
jähriger Transport, stellen wir am 13. November
in Dresden im Milchviehhofe (Scheunenhöfe) zum Verkauf.
Kodenkirchen, Oldenburg.
[29] **Achgelis & Detmers.**

Geheime u. Hautkrankheiten, Flechten, Folgen der Onanie, Weiskuh,
alte Weinschäden, Salzfluß, Manneschwäche, Bettlägeren,
Hornröhrenaussatz heilt **Wittig, Dresden, Scheffelstr. 15, II. Sprechzeit: 9-3.**



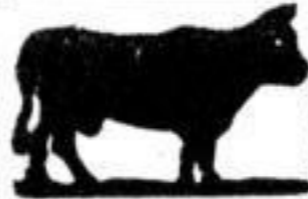
[19]

Montag, den 8. November, stelle ich wieder einen
Transport **bester Kühe und Kalben,** ganz hoch-
tragend, sowie frischemilchend und reinblütige **Oldenburger**
Zuchtbullen in Dresden im Milchviehhofe (Scheunenhöfe)
zum Verkauf.

Dresden-N., Sorow. Bämmchen.

Eduard Seifert.

— Fernsprechstelle 2802, Amt I. —



Hainsberg.

E. Kästner.

Von **Wittwoch, den 8. d. Mts.,** ab stelle ich
wieder eine große Auswahl
schwerer, vorzüglicher Milchkühe,
hochtragend und frischemilchend, zu soliden Preisen
bei mir zum Verkauf.

Braunkohlen,

Gebrüder **Naumann, Dresden-N., Albertbrücke.**

Gasthof Oberrochwitz.

Morgen Sonntag, den 8. November,

BALLMUSIK.

[4]

Hochachtungsvoll **Moritz Richter.**

Haus

mit Seitengebäude, Scheune, Stallung, mit
oder ohne Land, passend für Fuhrgeschäft,
Tischlerei etc., ist bei 2-3000 M. Anzahl.
zu verkaufen. Off. **O. T. 17** Ann.-Exp.
H. Mächler, Köstchenbroda.

Verkauft

werden 4 1/2 oder auch 12 Scheffel gutes
Feld, an der Straße gelegen, welches sich
zur Anpflanzung von Kirsch- und Obst-
bäumen eignet, in der Nähe des Borsberg.
Werthe Off. unt. **J. M. 100** an die
Expedition d. Bl. erbeten. [24]

Brennerei,

die außer Betrieb, zu pachten gesucht.
Angebote unter **Z. F. 987** an **Haasens**
Rein & Vogler (A.-G.), Dresden.

Schmiede-Verkauf.

Krankheitshalber bin ich genossen, meine
in **Bitzschewig,** direkt an der Chauffee
gelegene **Schmiede** mit guter Kundschaft
zu verkaufen.

Näheres beim Besitzer **M. Dehert.**

**Weinpfähle,
Bohnenstangen,
Geleitstangen,
Stangen**

von 7-16 cm u. Stärke,
grosse Auswahl,
**Thüringer und böhmischer
Kalk,**

stets frisch,
**Portlandcement,
Steinzeugrohre**

empfiehlt billigst
Franz Rothe,

Bahnhof Radebeul.
Kinderwagen-Hölgen
Königsbrücker Straße 56,
Zwingerstraße 8.

Vorträge der Geheftigung

Sonnabend, den 11. November 1899,
Abends 7 1/2 Uhr,
im grossen Saale des Vereinshauses, Dresden,
Zingendorffstrasse 17/21, I.,

Herr Prof. Dr. Buchholz aus Leipzig über:
„Die agrarische Krisis in Russland“.

Eintrittskarten (für Herren) unentgeltlich in der Kanzlei der Geheftigung,
Dresden, Kleine Bräutigasse 21, I. während der Geschäftsstunden werktäglich Vormittags
10-2 Uhr und (außer Sonnabends) Nachmittags 5 bis Abends 9 Uhr. [22]

Goldene Höhe.

Grosse Kirmes-Feier.

Sonntag, den 5. November, von 4 Uhr an

Feine Ballmusik.

Montag, den 6. November,

Gr. Militär-Konzert

von der Kapelle des Königl. Sächs. 12. Infanterie-Regiments Nr. 177.

Direktion: H. Höpenack.

Anfang 1/8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Im Vorverkauf à 40 Pf. bei
Unterzeichnetem zu haben.

Nach dem Konzert **BALL.**

[42]

Achtungsvoll Emil Zschiesche.

Oberer Gasthof, Schönfeld.

Montag, den 6. November, concertieren

Oskar Junghänel's humoristische Sänger.

Programme vollständig neu.

Anfang 1/8 Uhr. Eintritt 50 Pf., im Vorverkauf 40 Pf.
Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Junghänel, C. Rätber.

Gasthof Bühlau.

Morgen Sonntag große Nachkirmes-Feier.

Von 4 Uhr an **feine Ballmusik.**

f. selbstgebackenen Kuchen.

wozu ergebenst einladet **Wilh. Schwarz.**

Gasthaus Leubnitz-Neustra.

Dienstag, den 7. November.

I. Abonnements-Konzert

von der Kapelle des R. S. Schützen-Reg. Nr. 108 „Prinz Georg“.

Direktion: G. Keil.

Anfang 1/8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Abonnements-Karten 3 Stück 1 Mark.

Nach dem Konzert **BALL!!**

[27]

Hochachtungsvoll E. Müller.

Lama

Flanelle

in reiner Wolle
für Kleider, Blousen, Röcke und
Jäckchen,
neue elegante Muster in reich-
haltiger Auswahl.

Halblama

und
Velour-Barchente
für ganze Anzüge und Röcke.
Meter von 35 Pfg. an.

Friedr. Paul Bernhardt

in Dresden,
Schreibergasse 3.

Biegenfelle etc. kauft zu hohen
Preisen
Dresden, Flemingstrasse 1.

Das Beste und Schönste

ist ein Kleid von
**Damentuch und
Damenloden.**

Maßer bereitwillig, nur bestes Fabrikat.
M. Volkmann, Dresden.

Altes Gold

u. Silber, Uhren sowie Ringe u. Medaillen,
Edelsteine; altes Porzellan und Figuren
kauft der Juwelier Fr. v. Mohlochtzsch,
Dresden, Annenstr. 21, neb. Hotel Annenhof.

Billigste Bezugsquelle für

Pferdedecken,

p. Stk. 2.15, 3.85, 4.70, 6 u. 17.50 M. etc.

J. Friedrich,

Dresden-Neust., Oranienstr. 10.

1 Stubenofen, sogen. Herrnhuter,
1 grosse Hundehütte,
grosse Verandafenster,
zu Frühbeeten geeignet,
zu verkaufen in Dresden, R., Forst-
strasse 94, I. [43]

1 Zuchtbulle (Holländer Rasse)
steht billig zum Verkauf beim Viehhändler
Emil Hofmann in Penitzsch.

Einige überzählige Pferde

sind zu verkaufen.
Stadt. Marstall.
Anzusehen beim Wachtmeister in Dresden,
am See 4. [33]

Am 1. Januar 1900 wird auf ein
N. Gut ein tüchtiger

Schirrmeister

gesucht, welcher im Stande ist, die Wirt-
schaft möglichst selbstständig zu führen, gute
Zeugnisse aufzuweisen hat oder Gute besipfer-
sohn ist.
Offerten unter **S. F. 66** an die
Expedition dieses Blattes erbeten. [23]

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat, die Bäckerei
und Konditorei zu erlernen, kann nächste
Oftern in die Lehre treten.
Widdruff, Oskar Wandschüttel.

Wirtshafterin-Gesuch.

Ein anständiges, arbeitsames Mädchen,
welches schon etwas Kenntnis in der Land-
wirtschaft besitzt und auch melken kann,
wird für Neujahr auf ein mittleres Land-
gut bei Dresden gesucht. Off. u. **A. 100**
postlagernd Kesselsdorf b. Dresden erb.

Gasthof Rennersdorf.

Sonntag,
den 5. November 1899. **Tanz.**
Hochachtungsvoll Gustav Schaubert.

Landwirthschaftl. Verein für Löbnitz u. Umgeg.

Sonntag, d. 5. November 1899,
Nachm. 5 Uhr. **Vereins-
Versammlung**
im Bahnhofs-Hotel zu Nadebeul.

Vortrag des Herrn Direktor
Endler aus Weichen über die „Obst-
bauausstellung und den Obstbau
im Allgemeinen“, sowie über die
„neueren Bestimmungen über die
Milchkontrolle.“

Um zahlreiches Erscheinen bittet
[18] der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten

für den 23. Sonntag nach Trinitatis, den
6. November 1899.

St. Petri-Kirche. Vormittags 9 Uhr
hält Herr Propstprediger Klemm Beichte und
darauf Kommunion. Vorm. 10 Uhr: Per.
Mittags 1/12 Uhr: Herr Archidial. Dr. Reubert.
Abends 6 Uhr: Herr Stiftsprediger Koal.
Kreuzkirchen-Parochie. In der Kirche
(Windengasse). Vorm. 9 Uhr halten Herr
Archidial. Dr. Reubert und Herr Diaconus
Reubert Beichte; darauf am Altare Kommunion.
Vormittags 1/10 Uhr: Herr Dial. Beyer.
Nach dem Gottesdienst hält Derselbe in der
Redensalstrasse Beichte u. Kommunion. Mittags
1/12 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr Diaconus
Dr. Köhler. Abends 6 Uhr: Ders.; darauf
Beichte und Kommunion, wozu er
besonders keine früheren Konfirmanden und
deren Angehörige einladet.

Seefeld in Sannwitz. Vorm. 9 Uhr: Herr
Diaconus Freyberg.
Pranitz. Vormittags 1/10 Uhr: Herr
Archidialonus Weidmann. Nach der Predigt
Beichte u. Abendmahlsfeier: Ders. Mittags
1/12 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr Diaconus
Kerschmar. Nachm. 1/5 Uhr Taufgottes-
dienst: Herr Archidial. Weidmann. Abends
6 Uhr Missionsstunde: Herr Dial. Kerschmar.
Trebnitz. Vormittags 9 Uhr: Herr
Dial. Winter. Nach der Predigt Beichte und
Abendmahlsfeier: Ders. Mittags 1/12 Uhr
Kinder Gottesdienst: Herr Archidialonus Heine-
mann. Abends 6 Uhr: Herr Dial. Unger.

Kunnersdorf. Früh 1/9 Uhr Beichte und
Kommunion: Herr Archidialonus Heise und
Herr Diaconus Köhler. Vorm. 9 Uhr:
Herr Diaconus Schmidt. Nach der Predigt
Beichte und Kommunion: Derselbe. Mittags
1/12 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr Pastor
Segnit. Abends 6 Uhr: Herr Dial. Köhler.
Mattstädt. Früh 8 Uhr Beichte und
Abendmahlsfeier: Herr Archidialonus Wauer.
Vorm. 9 Uhr: Ders. Abends 6 Uhr: Herr
Dial. v. Seydlitz-Gersdorff.

Donnerstag, den 9. November 1899, Abends
1/8 Uhr, im Pfarrhause Bibelstunde: Herr
Pastor Peter.
Johanneskirche. Früh 8 Uhr Abendmahls-
gottesdienst: Herr Archidial. Uebig. Vorm.
9 Uhr: Herr Diaconus Renning. Mittags
1/12 Uhr: Herr Stiftsprediger Koal. Nachm.
1/2 Uhr Taufgottesdienst: Herr Pastor Dr. Köhler.
Abends 6 Uhr: Derselbe.

Martin-Luther-Kirche. Vorm. 1/10 Uhr:
Herr Archidialon. Unger; im Anschluss Beichte
und Abendmahlsfeier: Ders. Mittags 1/12 Uhr
Beichte und Abendmahlsfeier mit den Oftern
Konfirmanden des 5. Bezirks: Herr Diaconus
Lio. Dr. Köhler. Abends 6 Uhr: Herr Dial.
Biltinger.

St. Pauli-Kirche. Vormittags 9 Uhr: Herr
Pastor Wolf. Abends 6 Uhr: Herr Archidial.
Forberger.

St. Petri-Kirche. Vormittags 9 Uhr Gottes-
dienst zur Einführung der Konfirmanden in
die Borseitungszeit: Herr Pastor Hübner;
im Anschluss an den Gottesdienst Beichte und
Abendmahl, insbesondere für die in den
letzten Jahren Konfirmanden nicht Angehörigen:
Derselbe. Abends 6 Uhr: Herr Diaconus
Schneider.

Kirchengemeinde St. Jacobi. (Bettiner-Platz 6.)
Früh 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier:
Herr Dial. Heilig. Vorm. 9 Uhr: Derselbe.
Mittags 1/12 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr
Diaconus Hübnermann. Abends 6 Uhr Sankt-
Abolph-Stunde: Derselbe.

Trinitatis-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Herr Dial.
Müller. Darauf Beichte und Abendmahls-
feier: Derselbe. Mittags 1/12 Uhr Kinder-
gottesdienst: Herr Archidial. Reibel. Abends
6 Uhr Abendmahls Gottesdienst: Derselbe.

**Kirche der Kreuzparochie (Windengasse-
strasse Nr. 4).** Vorm. 1/9 Uhr Beichte und
Abendmahl: Herr Pastor D. Köhler. Vorm.
1/10 Uhr: Herr Archidial. Droese. Mittags
1/12 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr Diaconus
Kohmann. Abends 6 Uhr Missionsstunde:
Derselbe.

Gründerkirche in Vorstadt Striesen. Vorm.
9 Uhr: Herr Pastor Voß. Beichte und Abend-
mahlsfeier: Derselbe. Mittags 1/12 Uhr kirch-
liche Unterredung mit den Konfirmanden: Herr
Diaconus Dr. Ra in. Abends 6 Uhr: Herr
Predigamtsekretär Dr. Heber.

Veranst. der Christusparochie (Striechen).
(Waldriper Strasse Nr. 19). Vorm. 1/10 Uhr:
Herr Pastor Lio. th. Richter. Danach Beichte
und Abendmahlsfeier.

St. Marius-Parochie in Dresden-Vieschen.
Vormittags 1/9 Uhr Beichte: Herr Pastor
Magius. Vorm. 9 Uhr: Herr Diaconus Dr.
Jeremias. Vorm. 11 Uhr Unterredung mit
den Konfirmanden Jugend: Derselbe. Abends
6 Uhr Missionsstunde: Herr Pastor Magirus.

Heilige Wenzel-Kirche zu Wlasowitz. Vorm.
9 Uhr: Herr Pastor Leonhard. Darauf Beichte
und Abendmahlsfeier: Ders. Mittags 1/12 Uhr:
Herr Dial. Neujahr.

Freitag, den 10. Novbr., Abends 8 Uhr,
im Konfirmandensale des Pfarrhauses Bibel-
stunde: Herr Pastor Leonhardi.

Kirche in Gruns. Vormittags 9 Uhr: Herr
Dial. Reihner. Vormittags 11 Uhr Kinder-
gottesdienst: Derselbe.

Seiden. Vormittags 9 Uhr: Herr Diaconus
Wend. Nachm. 2 Uhr Kinder Gottesdienst: Herr
Dial. Reinhardt.

Wochenamt: Herr Dial. Wend.
Montag, den 6. Novbr., Vormittags 9 Uhr,
Feier des Kirchweihfestes. Predigt: Herr
Pastor Hünerdorf.

Sebnitz-Neustra. Vorm. 1/9 Uhr Beichte
und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Dr. Apfel-
stedt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Herr
Dial. Knappe. Nachm. 1/12 Uhr Kinder Gottes-
dienst: Herr Pastor Dr. Apfelstedt.

Kirche zu Plauen b. Dr. Vorm. 1/9 Uhr
Beichte und Kommunion. Vorm. 9 Uhr:
Herr Pastor Biede. Nachm. 1/2 Uhr Unter-
redung mit den Konfirmanden Jugend: Herr
Diaconus Steinbach. Abends 6 Uhr Missions-
gottesdienst: Derselbe.

Friedenskirche in Witten. Früh 8 Uhr
Beichte und Abendmahlsfeier: Herr Diacon.
Kerschmar. Vormittags 9 Uhr: Herr Dial.
Fiedig. Vorm. 11 Uhr Kinder Gottesdienst:
Herr Diaconus Kerschmar. Abends 6 Uhr:
Herr Diaconus Köhler.

Kirche zu Costa. Vormittags 9 Uhr: Herr
Hilfsgeistlicher Krdel. Nachmittags 1/12 Uhr
Kinder Gottesdienst: Herr Pastor Schmidt.
Wochenamt: Herr Pastor Schmidt.

Oriental. Vorm. 9 Uhr Einweisung des Hilfe-
geistlichen Wendler durch Hrn. Pastor Wanger.
Antrittspredigt: Herr Hilfsgeistl. Wendler.
(Chorgesang: Psalm 121 von Köpfl.) Nachm.
6 Uhr Missionsstunde: Herr Dial. Kadle.
Wochenamt: Herr Diaconus Kadle.

St. Pauli zu Götzsch. Vorm. 9 Uhr Predigt
und Abendmahlsfeier: Herr Diaconus Kadle.
Kirche zu Kaditz. Vorm. 1/9 Uhr Beichte: Herr
Pastor Hentrich. Vorm. 9 Uhr: Herr Dial.
Sprengelbach. Nachm. 1/12 Uhr Missions-
stunde: Herr Pastor Hentrich.

St. Pauli zu Trachau. Vormittags 9 Uhr
Predigt: Herr Dial. Fischer.

Kirche in Weisker Strich. Vorm. 1/9 Uhr
Beichte und Abendmahlsfeier; Vormittags
1/10 Uhr Predigtgottesdienst: Herr Pastor
Ludwig. Nachm. 2 Uhr Kinder Gottesdienst.

Gründerkirche zu Wilsdorf. Vorm. 9 Uhr: Herr
Pastor Jacob. Nachm. 4 Uhr Beichte und
Abendmahlsfeier: Derselbe.

Sebnitz. Vorm. 9 Uhr Predigt: Herr Pastor
Thonig. Nachm. 1/12 Uhr Kinder Gottesdienst:
Herr Diaconus Weilmann.

Donnerstag, den 9. November, Vormittags
10 Uhr, Wochenkommunion: Herr Pastor
Thonig.

Schermitz-Plauitz. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst
in Plauitz. Nachm. 1/5 Uhr Gottesdienst im
Guthaus-Heim.
Montag, den 6. November, Kirchweihfest.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in Osterwitz. (Vor
der Predigt: Psalm 23, Komp. von Stein für
Stimm. Kinderchor mit Orgelbegleitung.)
Mossau. Vorm. 1/9 Uhr Beichte, Vorm. 9 Uhr
Gottesdienst mit dem heiligen Abendmahl.
Vorm. 1/11 Uhr Unterredung mit den kon-
firmanden Jugend.
Jeden Donnerstag, Abends 7 Uhr, Bibel-
stunde im Besaale des Karolinfestes, Gartenstr.
Parentationshalle Wilsdorf. Vorm. 9 Uhr
Hauptgottesdienst: Herr Cand. theol. Dr.
Freyh.

Nadebeul. Vormittags 1/9 Uhr Beichte: Herr
Dial. Hünger. Vorm. 9 Uhr Predigt: Herr
Pastor Dingel. Vormittags 11 Uhr Kinder-
gottesdienst: Herr Dial. Hünger. Nachmittags
5 Uhr Missionsstunde: Derselbe.
Kesselsdorf. Vorm. 1/9 Uhr Beichte: Herr
Pastor Lio. th. Schüller. Vorm. 9 Uhr
Predigtgottesdienst: Herr Hilfsgeistlicher Wolf.
Nachm. 1 Uhr Kinder Gottesdienst und Nachm.
2 Uhr Taufgottesdienst: Herr Past. Lio. th.
Schüller.
Mittwoch, den 8. Novbr., Vorm. 9 Uhr,
Wochenkommunion: Herr Hilfsgeistlicher Wolf.

Schuld.

Eine Novelle von Richard Breuer. (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Kleine schlich davon. Eine Thür bewegte sich mit knarrendem Geräusch. Ein leiser, schlürfender Schritt verhallte auf dem Flur. Im Zimmer ward's still.

Der goldige Abendsonnenschein, der von draußen hereinfiel, spielte über ein starrs Frauenantlitz, um das die langen, kastanienfarbenen Haare in wilder Unordnung hingen. Und dann sank die Dämmerung hernieder, leise, wie auf Geistesflügeln. Ueber dem Garten wallte ein nebelgrauer Schleier, aus dem die Bäume immer undeutlicher, in immer unbestimmteren Schattenrissen ihre Äste herausstreckten.

Wie lange wohl die einsame, regungslose Frau mit dem geisterhaft bleichen Antlitz noch da auf dem Fleck sitzen würde?

Eben wollten sieben dumpfe Schläge in den schweigenden Abend und ein Aueglöcklein erklang, welches Frieden ins Land hinausläutete —

Leise, unmerklich, aber sicheren Ganges schlich die Zeit dahin. Der Frühling und der Sommer nahmen Abschied und der Herbst nahte gemach heran. Einzelne Mariensäden schwanteten noch in der Luft und besteteten sich an den Hut des Wanderers, der einsam seine Straße zog.

Es war ein Abend von jener träumerischen Ruhe, die sich im Spätsommer wie eine leise Melancholie auf uns legt und Saiten in unserer Brust anschlägt, die einen gar eigenen Ton haben. Es ist, als ob die Welt, die uns umgibt, plötzlich eine andere werde. Das ins Geld abgetriebene Laub, das schloß von den Bäumen hängt; die einsame Klage eines Vogels, die hier und da aus dem Buschwerk klingt; die Felder, über deren kahle Stoppeln die ersten Herbstwinde streichen, Alles muthet uns so seltsam an. Und doch ist die Natur ja noch im Sterben so schön!

Das Bestere mochte auch der Professor empfinden, der langsamen Schrittes, wie in diese Gedanken verloren, die Landstraße entlang wandelte. Die Stadt mit ihrem Lärm und Getriebe lag bereits weit hinter ihm. Ein Glockenton, der einsam durch die Abendluft herüberschwebte, war das Einzige, was aus ihrem Weichbilde noch das Ohr des Dahinwandelnden berührte.

Wie wohl das that, so allein sich zu befinden in der stillen Gottesnatur! Sich ganz hingeben zu dürfen dem eigenen Lauber, den sie ausströmte! Das war lange her, daß dies Gefühl des Friedens, einer so wunschlosen Ruhe, das ihn jetzt wehlich, in seiner sorgenvollen Brust Raum gefunden hatte. Aber heute, jetzt in dieser Stunde, wollte er nicht gestört sein. Sein Herz bedurfte der Ruhe.

Bittere Ironie des Schicksals, die uns gerade dann aus unseren Illusionen und Träumen reißt, wenn wir uns dem Glücke so nahe wähnen! Ein gellender Schrei, der das Ohr des Professors traf, weckte ihn jäh aus seinen Gedanken.

Der Schrei mußte aus einem unweit gelegenen Häuschen gekommen sein, das etwas seitwärts von der Landstraße ziemlich isolirt dastand und in seinem saubern Keupern mit den weißgetünchten Kalkwänden und den grünen Läden einen freundlichen Eindruck machte.

Nehe unwillig, als neugierig lenkte der Professor seine Schritte darauf zu. Eine instinktive Ahnung, als ob dort ein Unglück geschehen sei, das seine Gegenwart erheische, überkam ihn.

Raum wenige Schritte war er noch von seinem Ziele entfernt, als die Thür mit Behemung aufgerissen wurde und ein baumlanger, vierschrötiger Kerl mit vom Branntwein geröthetem Gesicht, baarhäutig und mit wir um die Stirn hängendem Haar herausstürzte, der sich beim Anblick des Fremden mit mächtigen Schritten seitwärts in die Felder wandte.

Der Professor stupte. Hier mußte ein Unglück, wenn nicht gar ein Verbrechen, geschehen sein.

Hastig trat er über die Schwelle. Der Anblick, der sich ihm durch die offenstehende Thür des Untergeschosses bot, bestätigte seine Vermuthung.

Wütten im Zimmer, von einer Schaar allerliebster blondköpfiger Kleinen umringt, stand ein junges Weib, bewußt, das aus einer Wunde des hochgeschürzten Armes rinnende Blut zu stillen. Die Kinder, die bei dem jedesmaligen Anblick des rothen Saftes laut aufschrien, schwiegen bei dem Anblick des Besuchers plötzlich still. Das freundliche, mildernste Gesicht des fremden Mannes mußte ihnen Vertrauen eingeflößt haben, vielleicht auch die instinktive Ahnung, daß er Hilfe und Rettung für die Mutter bringe.

Die junge Frau, die ebenfalls ein wenig betroffen war, machte einen Schritt vorwärts.

„Man hat sie überfallen?“ fragte der Professor in theilnehmendem Ton und ergriff ohne Weiteres den verwundeten Arm.

„Ich bin Arzt“, sagte er hinzu und schickte sich an, die Stichwunde, denn eine solche war es, zu untersuchen. Stillschweigend war der Stoß, wahrscheinlich durch den trunkenen Zustand des Verbrechers, unsicher geführt worden und hatte nur das Fleisch verletzt, während der Knochen intakt geblieben war.

„Wer hat Sie überfallen, liebe Frau?“ hob er nach einer Weile wieder an und bestete seine scharfen Augen mit durchdringendem Blick auf das Antlitz des jungen Weibes. „Erst jetzt sah er, wie schön dasselbe war. Die Buge des ovalen Profils trugen noch etwas Kindliches, überaus Rührendes an sich. Unter der

mäßig gewölbten, von lichtblonden Locken kunstlos umrahmten Stirn blickten ihn zwei seelenvolle, unschuldige Augen an, in denen ein unbegrenztes Vertrauen und dankbare Liebe zugleich lagen. Wie kam diese Schönheit in eine solche armselige Hütte? Denn, daß es dörftig, sehr dörftig hier ansah, das belehrte den Professor ein flüchtiger Blick auf das armselige Mobiliar, das aus nicht viel mehr als aus einem grob gehobelten Tische, ein paar wackeligen Stühlen, einem halb verrosteten Ofen und einigen verblühten Bildchen bestand, die traurig genug aus ihren defekten Rahmen von der getünchten Wand herabblühten.

„Also kannten Sie den Kerl?“ Auf den zarten Wangen der Angeredeten flog ein leises Roth auf.

„Ich kenne den Menschen weiter nicht“, kam es zögernd von ihren Lippen. „Es muß einer von den fremden Arbeitern sein, die seit voriger Woche drüben an dem Bahndamm arbeiten. Der Mensch, o der Kerle! — sie warf einen Blick auf ihre Kinder, die sich dicht an ihre Röcke schmiegen — er schlich schon den ganzen Nachmittag hier in der Nähe herum. Ich glaube, er war betrunken, als er — ich wollte gerade das Kleinsten waschen — ins Zimmer trat und auf mich zutram und —“ sie stockte. Ein tiefes Insternat überflog ihr Antlitz bis an die Haarwurzel hinauf.

„Kun, und?“

„O, Herr Doktor, denken Sie nichts Schlimmes von mir. Ich bin eine ehrbare Frau, der Niemand was Schlimmes nachsagen kann. Der Kerl wollte mich umarmen. Ich wehrte mich. Die Kinder schrien und da — er mußte wohl Ihren Schritt gehört haben, stieß er einen ganz abscheulichen Fluch aus und stach mit dem Messer nach mir.“

Der Professor hatte schweigend zugehört. Wechselnde Empfindungen stritten in seiner Brust um die Oberhand und spiegelten sich auf seinem offenen Antlitz nur zu deutlich wieder.

„Wie kam es denn, daß Ihr Mann nicht da war? hab er nach einer Weile wieder an.“

„Mein Mann geht auf die Fabrik und kommt erst nach sieben Uhr Abends nach Hause“ erwiderte die Gefragte. Wieder verankert der Professor in Sinnen.

„Sind Sie sonst glücklich, liebe Frau?“ Die plötzliche, unvermittelte und hastig hervorgerufene Frage setzte das junge Weib einigermaßen in Verwirrung.

„Wie meinen Sie das?“ fragte sie leise, zögernd und bestete nun auch ihrerseits die schönen Augen mit so-fachendem Blick auf das Antlitz des Fragestellers, um dessen Mundwinkel es leise, fast unmerklich zuckte.

„Ich meine, sind Sie mit Ihrem Loos zufrieden? Ist Ihr Mann Ihnen auch gut, oder trägt er das verdiente Geld ins Wirthshaus? Verzeihen Sie, ich dachte nur, daß es heute soviel Socialdemokraten giebt, die den Arbeiter auswiegen und ihn seiner Familie, seinem Weibe und seinen Kindern entfremden. Man findet nicht oft in Großstädten Familien, wo die Liebe der Gatten, der eine den andern Theil ganz und voll befreudigt. Und die Treue ist so selten!“

Die letzten Worte klangen unsäglich bitter. Ob dem, der sie gesprochen, die Erinnerung an das eigene freudlose Heim dabei gekommen war? Seitdem, wie es ihn zu der jungen Frau hinzog, gleich als müsse er in den geheimsten Falten ihrer Seele lesen, ob dort jenes Gefühl throne, das die Dichter aller Zeiten besungen haben und das die „Krone des Lebens“, den Lohn der Arbeit und den Triumph des Menschen über die vernunftlose Kreatur bedeutet.

Die Worte, die ihn aus dem Munde der jungen Frau trafen, waren nur zu geeignet, ihn das Gegenheil dessen zu lehren, was er nach seinen bitteren Lebenserfahrungen als die Quintessenz des Ehelebens betrachtete.

„Mein Mann“, so hob die junge Frau in warmem Ton an, „hat mich aufrichtig gern. Wir haben uns kennen gelernt, kurz bevor der letzte Krieg ausbrach und der König seine Soldaten unter die Fahnen rief. Ich habe damals viel geweint, als mein Heinrich von mir Abschied nahm und als die Nachrichten von den Schlachtfeldern kamen und es dann jedesmal hieß, daß so und sovielen den Heldentod fürs Vaterland gestorben seien. Aber mein Heinrich kehrte zurück, wir heiratheten uns und der Himmel schenkte uns nach und nach diese Kleinen — all' mein Glück“, setzte sie zärtlich hinzu und fuhr mit der linken Hand liebevoll über den blonden Scheitel eines allerliebsten Mädchens, das mit seinem süßen Gesichtchen und den sprechenden blauen Augen der Mutter schönes Ebenbild war.

Der letzte goldige Strahl der Abendsonne, der durch das kleine Fenster in das Stübchen hereinfiel, spielte über die liebliche Gruppe und wob eine schimmernde Pareole um das blonde Haupt des jungen Weibes, dessen Augen nun wie verklärt auf ihren Vieblingen hafteten, während auf ihren zarten Wangen der Widerschein eines unendlichen Mutterglückes strahlte.

Da hielt es den Professor nicht länger in dem Stübchen. Fast barsch verabschiedete er sich von der jungen Frau, die ihm erstaunt und betroffen nachblickte. Seine Arbeit war hier gethan. Erst, als er im Freien war und die Dämmerung ihre grauen Schatten über das stille Gefilde breitete, athmete er, wie von einem Alpdruck befreit, auf. Daß er, bei dem doch sonst das Gefühl des Menschen gegenüber der Willkür des Arztes in den Hintergrund zurücktrat, sich so plötzlich und widerstandslos von sentimental Empfindungen konnte dahintritzen lassen! Welch' magnetische Kraft wohnte denn in dieser Frau, die ihn an die Schwelle des armseligen Hauses festsetzte, an die Schwelle, die er am besten nie betreten hätte? Nein, er wollte nicht mehr darüber nachdenken, nie mehr dem Gedanken

Herrschaft in seinem Innern gehen, daß es doch eine Liebe, doch eine Treue auf Erden gebe, die fest und unerschütterlich wie der Fels im Meere und deren Bethätigung rein wie das Opfer Abels. Warum war das Schicksal, jene dunkle Nacht, die seit urdenklichen Zeiten wie die verkörperte Nemesis über dem Menschen schwebt und seine schönsten Stunden vergällt; warum war diese Nacht so grausam, ihm die Ruhe, die er sich mühsam nach durcharbeiteten Tagen und durchwachten Nächten erkämpft hatte, wider zu rauben? Fast vorwurfsvoll erhob er seinen Blick zum Abendhimmel, an dessen Wölbung der erste Stern, der freundliche Hesperus, mit mildem Glanze das silberne schimmernde Auge aufschlug. Droben war Ruhe, droben Friede; wie von ungefähr kamen ihm die Rüdert'schen Verse wieder ins Gedächtniß:

„O blicke, wenn den Sinn Dir will die Welt verwirren,

„Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren!“

Und siehe, als er in seiner Wohnung wieder angelangt war, da brannten sie alle am Firmamente, die leuchtenden Gottesampeln und blickten wie eben so viele Friedensboten aus einer anderen, schöneren, reineren Welt in sein einsames Zimmer.

Ob Dorothea schon schlief? Er schlug den rothseidenen Damastvorhang zurück, der sein Zimmer von dem gemeinsamen Schlafkabinett trennte. Die ruhigen Athemzüge seines Weibes veränderten ihn, daß sie fest einschummert war. Ob er den Schlaf, den Tröster, auch würde finden können?

Draußen, vom Thurme des alten Münsters rollten in dumpfen, abgemessenen Schlägen die drei Viertel der neunten Stunde und fast gleichzeitig erhob sich der Wind und rüttelte, mit ungeahnter Macht anschwellend, an den Läden und Dachfirsten.

„Sturm draußen in der Natur, Sturm drinnen in der Menschenbrust und Ruhe nur in dem Grab und — dort oben bei den Sternen“, murmelte der einsame Mann und schickte sich an, die Schlummerstatt aufzusuchen.

Draußen stürmte es weiter.

Es folgte für die Gatten eine Zeit, in welcher wohl keiner sich recht darüber klar wurde, wie es um den anderen stand. Der Professor, der sich mit einer an ihm ungewohnten Nervosität in das Studium vertiefte, war reizbarer denn je. Selbst die Liebeslungen seines herzigen Knaben, die ihm über die schwersten Stunden seines Lebens hinweggeholfen hatten, vermochten die Falten nicht mehr zu glätten, die auf seiner einst so freien Stirn lagerten. Dorothea, die seit dem Tode ihres jüngsten Kindes sich ebenfalls merkwürdig verändert hatte, gab sich meist einer apathischen Ruhe hin. Die stille Wehmuth, die über ihr ganzes Wesen ausgebreitet war, verlich ihr einen neuen, ungewohnten Reiz, von dem sie wohl selbst keine Ahnung hatte. Es war sonderbar; für denjenigen, der das schöne Weib in den Tagen ihres Triumphes gekannt hatte, geradezu unsäglich, welche Umwandlung Betty's Tod in dem Herzen der Mutter bewirkt hatte. Diese Wehmuth, diese Trauer um den Verlust, der sie getroffen, war echt, das verhehlte sich selbst der Gatte nicht. Und doch — und doch wollte sich kein neues, kein innigeres Band um diese beiden Herzen schlingen, die der Sturm des Lebens in ihren innersten Tiefen aufgewühlt und erschüttert hatte. Es war, als ob mit dem Tode des Kindes die letzte Brücke zusammengebrochen sei, die sich über die Klüft spannte und über welche eine Annäherung hätte stattfinden können. Ahnte, sah der Mann denn nicht, wie das Herz des Weibes nach einem einzigen vergebenden Worte lechzte; wie jeder Blick aus den Augen der Gattin ihn ansah und auf seiner Stirn zu lesen suchte, ob in seinem Herzen nicht bald ein Funke einer wärmeren Regung aufglömme? Nein, er mußte blind sein, blind gegen den Strahl der Liebe, der ihn aus den Augen seines Weibes traf und immer wieder traf.

So gingen die Tage, schwanden die Wochen in ungehemmter Flucht und jeder Tag und jede neue Woche, die sich als ein neuer Ring in die Kette der Zeit schlang, brachte Dorothea deutlicher zum Bewußtsein, daß sie den letzten Rest von Liebe und Zuneigung in dem Herzen ihres Gatten verhergt hatte.

Wie einsam, wie furchtbar einsam war es doch rings um sie her! Oft, wenn sie allein in ihrem komfortabel eingerichteten Zimmer saß und den Blick in den kahlen, seines letzten Schmuckes beraubten Garten schweifen ließ, überkam es sie wie ein Frostschauer, der ihren ganzen Körper schüttelte, so daß sie, wie angstbebedend, in sich zusammenkrach und ihr Antlitz in den schweren Falten des Fenstervorhanges verbarg. Die Herbststürme, die draußen in wilden Tönen um die Dachfirste heulten und armbide Keste krachend von den alten Ulmen dranten zu Boden warfen, erschienen ihr wie ein Chor drohender Geister, die ihr immer wieder das furchtbare Dichterwort zuriefen:

Der Uebel größtes aber ist die Schuld.“

Witternd nahte das Fest heran, das dem Andenken der Todten gehört und an dem es die Lebenden, so sie ein liebes Herz draußen in der stillen Herberge der Abgeschiedenen eingebettet haben, mit Allgewalt hinauszieht zu dem kleinen, cypernenüberschatteten Hügel, in dessen kühlem Grunde eine theuere Mutter oder ein liebevoller Vater, fern von ihren Kindern, den traumlosen Schlaf schläft.

Der Gottesacker, der sich in weitem Gebiete draußen vor der Stadt ausdehnte, war heute das Ziel vieler Laufende, die hinausgepilgert waren, um ihre Lieben an deren Festtage zu grüßen und als Zeichen ihrer Dankbarkeit ein Kränzlein dorten niederzulegen und ein paar Lichtchen frommen Gedankens auf den

Hügel zu stecken, zu dessen Haupt n das Symbol des Glaubens, das Kreuz, seine Arme in die nebel schwere, frostdurchschauerte Luft reckte.

Der Abend war schon vorgerückt. Tausende von Flämmchen flimmerten zwischen den kahlen Büschen. Eine weichevolle Stille, ernst und hehr wie die unsichtbare Majestät des Todes, lag auf dem weiten Plane.

Dort, wo der Hauptweg aufhörte und rechts und links Seitenwege abzweigten, lehnte zur Rechten, von einem schlanken Tannenbäumchen halb verdeckt, eine hohe, in tiefes Schwarz gefüllte Frauengestalt. Den Schleier hatte sie zurückgeschlagen; der Schein der Kerzen, die vor ihr auf dem moosbedeckten Todtenhügel flimmerten, spielte über ein marmorbleiches, schönes Antlitz.

Eine lange Weile stand die Frauengestalt reglos, den Blick unverwandt zu Boden geheftet. Doch dann schien mit einem Male der Sturm in ihrer Brust loszubrechen. Ein konvulsisches Zucken erschütterte ihren Körper vom Wirbel bis zur Hand.

„Mein Kind! mein Kind!“ rang es sich in angstvollen, schmerz durchdrungenen Tönen von ihren Lippen. Die ganze jugendfrische Gestalt schien von der Wucht eines elementaren Schmerzes niedergeschmettert zu werden.

So ganz mit ihrem Weh beschäftigt, überhörte die Weinende die Schritte, die sich der Stelle näherten, wo sie sich befand. Es war ein feister, männlicher Schritt und ein jaghafter, scharer Kinder schritt, unter denen das wele Laub auf dem Boden raschelte.

„Dorothea“ — klang es plötzlich an das Ohr der jungen Frau. Sie schreckte zusammen. Der Mann, der dicht hinter sie getreten war und die Hand mit festem Druck auf ihre Schulter gelegt hatte, sah in ein zuckendes, thränenüberströmtes Antlitz. Eine lange Pause trat ein, eine Pause, in der zwei Herzen, die sich so lange entfremdet gewesen, langsam zum Bewußtsein dessen kamen, daß sie enge zu einander gehörten, daß eines ein heiliges Anrecht an des Anderen Liebe habe und daß, was auch geschehen sein möge, hier an dem Todtenhügel ihres Kindes, im Anblick der Bergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen, Stolz und Bitterkeit verschwinden müsse vor jenem Ewigen, das Gott, der Quell der Liebe in die Menschenbrust gelegt hat.

„O lieb, so lang Du lieben kannst, O lieb, so lang Du lieben magst; Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Da Du an Gräbern stehst und klagst.“

„Dorothea“ — hatte sie recht gehört? War nicht ein ganz leiser, zärtlicher Ton in dem gedämpft gesprochenen Namen erklingen?

Die junge Frau heftete ihren thränenumflorten Blick auf den Gatten, so bittend und rührend, so voller Demuth und unausgesprochener Liebe, daß der Professor, von dem Impulse des Augenblicks und mehr noch von der Erkenntnis, daß auf dem Grabe seines Kindes die Blume der Liebe für ihn erblühe, hingerissen, den Arm um ihre Taille schlang und die unter dieser Berührung Erschauernde fest an sich preßte.

„Thea!“ — Das war wieder der zärtliche Name, mit dem er sie in den Tagen ihrer jungen Liebe genannt hatte. Dorothea vergoß Thränen seligen Glücks. Ihr schönes Haupt lag hingebungsvoll an des Gatten Schulter. Ihre kleine Hand suchte die seinige zu umspannen.

„O, Ernst“, stammelte sie und ihre Thränen flossen reichlicher, „kannst Du mir denn verzeihen?“

„Still, still“, flüsterte er und strich lieblosend über das blonde Haar, das sich in losen Locken über ihre alabasterweiße Stirn legte.

„Nana“ — klang da ein schüchternes, dünnes Stimmchen an ihrer Seite.

„Kind, mein Kind!“ Sie riß sich von dem Gatten los, preßte den Knaben an sich und bedeckte sein Antlitz mit einer Fluth von heißen Küssen.

„Ernst“, wandte sie sich endlich an den Gatten, „das ist zu viel des Glückes.“

Der Professor aber sah sinnend auf den kleinen Grabbügel zu seinen Füßen.

„Weißt Du, Dorothea, was der Dichter sagt: Nicht um Marmor spann' die Arme, Such' der Liebe treues Wort; Such' das Menschenherz, das warme, Und die Gottheit grüßt dich dort.“

Ja, heute verstand sie es; erkannte sie, daß schale Vergnügungen das Herz mit seiner Sehnsucht nach reinem Glück nicht zu befriedigen vermögen; daß es vielmehr ein Höheres giebt, das tief in die Menschenbrust gelegt ist und der Seele ihren Adel verleiht.

Aus dieser Empfindung heraus sagte sie, tiefbewegt:

„Ernst, ich war bisher eine pflichtvergessene Mutter und eine Deiner unwürdige Gattin. Mein Kind, dessen schuldlose Seele nun wohl verklärt von den Sternen auf uns herniederblickt, mußte erst diese Welt

verlassen, auf daß ich erkennen würde, wo mein Platz ist. Aber, Ernst, glaub' es mir, Gott ist mein Feind, daß ich schwer gebüßt habe, schwerer als je eine Mutter geküßt. Nimm denn an dieser heiligen Stätte meinen Schwur, der aus einem zerrissenen Mutterherzen kommt. Ich will Dir von nun an eine treue Gattin und meinem Kinde eine liebevolle Mutter sein. Und, wenn uns der Himmel noch ein Kind schenkt, dann will ich an dem lebenden gut zu machen suchen, was ich an dem todtten geseht.“

„Das Kind“, sagte der Professor mit von Rührung vibrierender Stimme, „Betty hat im Tode eine hohe Mission ausgeführt: es hat jenes Band um unsere Herzen geschlungen, auf dem mit goldenen Lettern geschrieben steht: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Hier an seinem Grabe wollen wir uns d'rum die Hand zur Versöhnung reichen und an mir soll es sein, die schönen Dichterworte zu den meinigen zu machen:

„Der Siege göttlichster ist das Vergessen!“

Vermischtes.

— Bremen. Auch aus Westmünde wird gemeldet, daß dort englische Werber versucht haben, gegen Angebot hohen Soldes Deutsche zum Dienste gegen die Buren anzuwerben.

— Stuttgart, 2. November. In Anwesenheit des Königs fand gestern auf dem Hauptpostamt die Besichtigung und Prüfung der neuen Fernsprecheitung Stuttgart-Berlin statt, die heute dem allgemeinen Verkehr übergeben wird. Der König sprach zur Probe mit seiner Tochter, der Erbprinzessin zu Wied in Potsdam. Die Ergebnisse waren befriedigend. Der Staatssekretär des Reichspostamts v. Bobbielacki reiste heute Nachmittag nach München weiter.

— Paris, 2. November. Heute früh 2 Uhr sind auf dem Bahnhofe Thouars zwei Eisenbahnzüge zusammen gestoßen. Zwei Mann des Zugpersonals wurden getödtet, zehn Personen schwer verletzt. Dem Deputirten Canco d'Ornano, der sich unter den letzteren befindet, sind beide Beine abgefahren worden.

— London. Eine erschütternde Liebestragödie spielte sich hier am vergangenen Sonntage ab. Vor Kurzem war ein junger Franzose namens George Hosseau, der als talentvoller Schauspieler in Pariser Bühnentheatern sehr bekannt war, in leidenschaftlicher Liebe zu einer Italienerin entbrannt, die seit August als Darstellerin in den berühmten Promenadenconcerten in der Queens Hall mitwirkte. Signorina Cairozzi schenkte dem Bewerber kein Gehör, trotzdem verfolgte dieser sie beständig. Am letzten Sonntage wartete er seit dem frühen Morgen vor der Thüre des Hauses, wo die Künstlerin mit ihrer Mutter wohnte. Als die junge Dame gegen Mittag ausgehen wollte, feuerte Hosseau zwei Schüsse auf sie ab. In die linke Wange getroffen, sank das Mädchen bewußtlos zu Boden. Ehe noch ein in der Nähe weilender Detektivbeamter und ein Polizist das Haus erreichen konnten, hatte der junge Mann die Waffe gegen sich selbst gerichtet und mit einem wohlgezielten Schusse in die Schläfe seinem Leben ein Ende gemacht. Der sofort herbeigeholte Arzt vermochte nur den Tod des Mannes festzustellen. Die noch schwach athmende Dame wurde in das nächste Krankenhaus gebracht. Obwohl ihr Zustand ein sehr bedenklicher ist und die Kugel noch nicht gefunden werden konnte, so hofft man doch, die Bewundete am Leben zu erhalten. Signorina Cairozzi ist kaum 20 Jahre alt und von auffallender Schönheit. Ihr Vater war Oberst in der italienischen Armee und ihr einziger Bruder nimmt eine hohe Beamtenstellung in Rom ein. Da das junge Mädchen schon als Kind ganz hervorragende musikalische Begabung zeigte, entschlossen sich die Eltern, ihre Tochter zur Künstlerin ausbilden zu lassen. Musikdirektor Newman, der die junge Italienerin für die Concerte in der Queens Hall gewann, war begeistert von ihrem Talente und sagte ihr eine große Zukunft voraus. Die Mutter ist vor Verzweiflung dem Irrenhause nahe. Der telegraphisch benachrichtigte Bruder reiste sofort ab, um persönlich in London alles zur Rettung seiner Schwester anzubieten.

— Neue Verwendung des Papierkoffes. In Nordamerika stellt man seit einiger Zeit Fliesen oder Plättchen aus Papier her, welche außerst billig herzustellen sind und daher schon große Verbreitung und Verwendung gefunden haben. Sie zeichnen sich durch Härte, Zähigkeit und Feuerfestigkeit aus, können in jeder beliebigen Form und Farbe hergestellt werden und haben glosirt das Aussehen von japanischer Lackwaare. Die Fliesen werden jetzt für Wandbekleidungen und Dachdeckerei verwendet.

Albumblätter.

Auff Herren gunst nicht baw,
Noch gutem Wetter traw.
Das Wetter nicht besteht
Und Herren gunst zergeht.
Alter deutscher Spruch.

Entschlossenheit giebt ein starkes Regiment und ein starkes Regiment ist, wenn auch nicht das beste, doch das sicherste.

Daß ab, mein Herz, von Klagen und Sehnen —
Es scheint die Sonne durch Regen und Thränen;
Es ist kein Leben davon befreit:
Ein jedes hat seine Regenzeit
Und Tage trüb und traurig.
Liedgellow.

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.

Skataufgabe.

Nr. 21.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

M, der Spieler in Mittelhand, verliert ein Großspiel (Grand) auf folgende Karte, obwohl die a10 blank ist:



V hatte 23 Augen weniger in der Karte als H. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Räthsel-Aufgaben.

I.

Bilderräthsel.



II.

Wortspiel.

Vom Ersten zog der junge Held
Kampflustig für sein Land in's Feld.
Er gab im blut'gen Männerstreit
Viel Proben hoher Tapferkeit.
Und als er zu der Heimath kehr',
Ward mit dem Zweiten er geehrt.
Da galt er Viel! Manch' Mädchenblick
Verhieß ihm wohl ein schimmernd Glück.
Doch Eine hat's ihm angethan
Und zog ihn bald in Hymens Bann.
Doch wurd' im Ersten rasch ihm klar,
Daß seine Frau sein Ganzes war.

III.

Kroßwörter.

Abel, Adel, Alm, Arm, Aube, Auge, Dom, Eder, Eier, Elle, Eva, Leid, Lias, Sau, Strich.

Aus jedem dieser Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden, wie Weiche aus Fische. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung wie folgt geordnet: 1. schwachster Fisch. 2. Stadt in Hannover. 3. Kopfbedeckung. 4. Körpertheil. 5. alter Prophet. 6. altb. bish. Name. 7. Raubvogel. 8. Nahrungsmittel. 9. Ort am Rhein. 10. Baum. 11. Hölle. 12. italienische Stadt. 13. Gemüthsstimmung. 14. biblische Landtschaft. 15. kleines Werkzeug, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben einen Borsboten des Frühlings.

IV.

Bahnenräthsel.

- 1 2 8 3 Meerestheil.
- 4 6 7 weiblicher Vorname.
- 7 5 3 4 8 8 4 8 Waldgebirge.
- 5 4 1 4 3 7 duftiges Blümchen.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 8 moderner deutscher Dichter.

V.

Räthsel.

Wer's mich nicht ist und ist's zu mir,
Gar gern mit dem verkehr' ich hier.

Aufösungen aus Nr. 127.

- Schachaufgabe:
1. Dc8—c5, Tc7:; Dc3: +, Kf5: ober Sd4;
3. L oder D giebt Matt.
- 1. Bilderräthsel: Froher Gast ist niemand's Laß.
2. Telegraphenräthsel: Leidenschaft schafft Seiden.
(Veder, Indien, Schaf, Tisch, Affe, Zeller, Rind, Wien.)
3. Räthsel: Papagei.
4. Räthsel: In den Bergen.

Wenn das Frühroth erwacht,
Tief im Thale die Nacht
Noch die Herzen bezwingt,
Mit dem Sichte noch ringt,
Sich' ich zweifelnd hinauf,
Wo am sonnigen Lauf
Goldumflößen die Höh'n —
Sich entzündet so schön.
Und mit Hoffnung erblüht
Mir der Tag im Gemüth.

- 5. Gleichung: Infuenza (a Rhein, b Reich, c Flache, d Ache, e Uhren, f Keller, g Elle, h Zahren, i Bern).